

Ersteinst. Abent.
lich 6 mal.
Publikations-Organ
des Stadtkreises Bocholt,
des Landratsamtes und
des Finanzamtes Borken
und der Unter Rhede,
Dingden und Niederrhein.

Grenzwarde

Bezugspreis
Durch Boten monatlich 1.80 Mk., von der Geschäftsstelle abgeholt wöchentlich 0.40 Mk., Einzelpreis 0.10 Mk.
Jahrespreis 21.60 Mk.
Postkontonummer 21.770.

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,
zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büßing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.
Anzeigenpreis: Der 29 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergütungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluß der Anzeigenannahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.
Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2391.
Vertreter in Rhede: Bernh. Eising, Hofstr.; in Borken: Th. Varras; in Dingden: Wlth. Wiedenbrück; in Anholt: Rob. Ebbach; in Suderwick: Terhegge-Höven; in Borken: Johs. Wäfer.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarde (Mayland & Büßing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarde Bocholt.

17. Jahrgang

Samstag, den 26. November 1927

Nr. 275

Die politische Bilanz der Woche.

Um die Gemeindefinanzen. — Reichstagsbeginn. — Die Polen-Verhandlungen. — Bratians Tod. — Der belgische Regierungswechsel.

Selten hat eine Rede ein so lebhaftes Echo geweckt, wie die, die der Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Bocholt hielt, und in der er den deutschen Städten ganz allgemein glaubte den Vorwurf machen zu müssen, daß sie nicht ordentlich haushalten, sondern für zahlreiche Luxusdinge, wozu der Reichsbankpräsident auch Sportplätze, Grünflächen usw. rechnete, ihr Geld ausgäbe. Diese Ausführungen haben den Deutschen Stadteigentag sofort auf den Plan gerufen und der Präsident des Stadteigentages, Dr. Mulert, hat sich in einem längeren Artikel um den zahlenmäßigen Nachweis bemüht, daß kein Pfennig der Gelder, die die deutschen Städte im Ausland aufgenommen haben, für unproduktive Zwecke ausgegeben worden sei, daß wohl aber die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung zu kulturellen Einschränkungen genötigt sein würde, wenn nicht die Gemeinden durch eine vorausschauende Städtebaupolitik und durch Schaffung von Grünanlagen, Bau von Schwimmbädern usw. Sorge trügen, daß auch der ärmeren Bevölkerung Gelegenheit geboten werde, zu erschwinglichen Preisen primitivste Kulturbedürfnisse zu befriedigen. Neben diesem Duell Schacht-Mulert lenkte naturgemäß der Wiederbeginn der Volltätigkeiten des Reichstages das Interesse auf sich, wenn auch zunächst noch keine der großen und umstrittenen Vorlagen auf der Tagesordnung stand. Dabei muß die innenpolitische Lage noch immer als ziemlich undurchsichtig bezeichnet werden, wofür auch die Tatsache charakteristisch ist, daß die Ensiselung, die auf der Braunschweiger Tagung der Deutschen Volkspartei zur Schulfrage gefaßt wurde, in parlamentarischen Kreisen eine sehr verschiedene Auslegung fand. Selbstverständlich wurde in den Wandelhallen des Reichstages die Frage, zu welchem Termin mit Neuwahlen zu rechnen sei, sehr eingehend erörtert, doch läßt sich eine einigermaßen zuverlässige Voraussage schwer machen. Bezeichnend ist immerhin, daß die Nationalliberale Korrespondenz, das offizielle Organ der Volkspartei, glaubte, vor einer Wahlschlacht warnen zu müssen und sehr nachdrücklich unterstrich, daß auf gar keinen Fall der Reichstag auseinandergehen dürfe, bevor der Haushalt für das Rechnungsjahr 1928/29 verabschiedet sei. Schon im Hinblick auf die Auseinandersetzungen mit dem Reparationsagenten sei die Genehmigung des Etats durch den Reichstag eine absolute Notwendigkeit. Das bedeutet aber, daß die Frage der Neuwahlen vorerst einmal zurückgestellt wird, da die Haushaltsberatungen zweifellos bis Mitte März dauern dürften. Genehmigte der Reichstag in einer seiner ersten Sitzungen den deutsch-französischen Handelsvertrag, so wurde auch inzwischen in den Verhandlungen mit Polen ein wesentlicher Fortschritt erzielt. Die Vorverhandlungen zwischen dem Außenminister Dr. Stresemann und dem polnischen Sonderbeauftragten Jachowski, die am 17. November ihren Anfang genommen hatten, konnten am 23. d. M. zum Abschluß gebracht werden. Sie bildeten allerdings nur den Vorläufer für die eigentlichen Handelsvertragsverhandlungen und auch bei diesen wird zunächst nur ein Teilvertrag erstrebt, während die Verhandlungen über den eigentlichen großen Handelsvertrag erst Anfang Januar beginnen werden. Bemerkenswert ist aber, daß in Verhandlungen, die mit den Berliner Vorbesprechungen parallel liefen, ein Abkommen über die polnische Holzeinfuhr abgeschlossen werden konnte, ein Abkommen, das den Beginn des Abbaues der im Weltkrieg getroffenen Maßnahmen bedeutet.

In der Außenpolitik lenkt naturgemäß der Tod des rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu die Aufmerksamkeit auf die Lage in Rumänien. Wie man auch immer zu Bratianu, der gewiß keine Sympathien für Deutschland besaß, stehen mag, so wird man doch nicht verkennen können, daß er einer der wichtigsten Faktoren in der rumänischen Politik war. Ihm ist es auch in erster Linie zu danken, wenn Rumänien nach dem Tode des Königs vor schweren Erschütterungen bewahrt blieb, wenngleich Bratianu in der Wahl der zur Aufrechterhaltung der Ordnung angewandten Mittel sich als nicht sonderlich zart besaitet erwies. Kein Wunder, daß man beim Tode eines solchen Mannes mit Unruhen rechnet.

Auch der belgische Regierungswechsel beschäftigte die politische interessierten Kreise ziemlich lebhaft, da durch das Auscheiden der Sozialdemokraten

aus der Regierungskoalition auch Vandervelde sein Amt als Außenminister aufgab. Wenn auch Vandervelde nicht als Deutschenfreund angesprochen werden kann, so hat er sich doch zweifellos immer um eine Verständigung zwischen den beiden Ländern bemüht, wobei ihm von den Nationalisten seines eigenen Landes genug Steine in den Weg gelegt wurden, zumal auch Frankreich gegen eine derartige Verständigungspolitik, so in der Eupen-Malmédy-Frage und in der Frage der Unterjochung der sogenannten belgischen Kriegsgrenze, seinen Einfluß im belgischen Kabinett geltend machte. Dem Kabinett Jaspar-Vandervelde, dem Sozialdemokraten, Katholiken und Liberale angehörten und das über die Frage der Verkürzung der Militärdienstzeit fiel, wobei wiederum der französische Generalfeldmarschall seine Hand im Spiel gehabt haben dürfte, ist nunmehr in Belgien ein Kabinett Jaspar-Schmans gefolgt, dem sechs Katholiken und vier Liberale angehören.

Für alle Vornachverhandlungen bedeutet die Erhebung Vanderveldes durch Schmans zweifellos eine sehr starke Erschöpfung, während man auf der anderen Seite wohl nicht mit Unrecht sagen kann, daß dieser Regierungswechsel eine Stärkung des Einflusses Poincarés darstellt.

Inzwischen bereitet man sich in allen europäischen Kabinetten auf die am 30. November beginnende Abrüstungskonferenz vor, wobei die Tatsache, daß an dieser Abrüstungskonferenz die Russen mit einer umfangreichen Delegation teilnehmen werden, wie auch die Tatsache, daß deutscherseits eine Erörterung des Vertretes der letzten Tagung der Konferenz erstrebt wird, in Paris und London einige Nervosität ausgelöst hat. Die Aussichten für ein Fortschreiten der Abrüstungsarbeiten haben sich nicht gerade gebessert, wie es denn ja auch charakteristisch ist, daß das belgische Kabinett fiel, weil die Sozialdemokraten eine Verkürzung der Dienstzeit wünschten. Auch die Tatsache, daß der Petroleumkrieg zwischen England und Amerika erneut aufgelebt dadurch, daß die New Yorker Standard Oil Company einen Vertrag mit den Russen über Lieferung russischen Erdöls abschloß, ist nicht gerade geeignet, die politische Atmosphäre zu verbessern.

Die Reichseinnahmen und -Ausgaben in der ersten Hälfte des Rechnungsjahres 1927.

Berlin, 26. Nov. (Radio.) Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht eine Übersicht über die Reichseinnahmen und Ausgaben in den Monaten April bis September des Rechnungsjahres 1927. Danach betragen die Einnahmen des ordentlichen Haushaltes im ersten Halbjahr 1927: 4322,0 Millionen RM., also ungefähr die Hälfte des reinen Haushaltsolls von 8659 Millionen RM. Beide Zahlen lassen sich aber nicht ohne weiteres mit einander vergleichen. Es fehlen in den ausgewiesenen Einnahmen zwei wichtige Posten, die in den Etatsmäßigen Einnahmen enthalten sind:

A. der Ueberfluß des Jahres 1926 mit 199,5 Mill. RM.
B. die Rücküberweisung aus dem Betriebsmittelfonds mit 190 Millionen RM., zusammen 389,5 Millionen RM., die erst am Jahreschluß je in einer Summe umgebucht werden. Rechnet man hiervon die Hälfte der ausgewiesenen Einnahmen des ersten Halbjahres hinzu, so ergibt sich eine Einnahme von 4517 Millionen RM. Von den Einnahmen haben die Steuern, Zölle und Abgaben gegenüber der Hälfte des Jahresolls 240 Millionen RM. mehr erbracht. Man kann auf Grund des Rechnungsergebnisses für das erste Halbjahr und den Monat Oktober bei den Einnahmen für das ganze Jahr mit einem Mehr von 300 bis 350 Millionen zu Gunsten des Reiches rechnen.

Bei den Ausgaben beträgt das Gesamtoll einschließlich den aus 1926 übertragenen Reste 9082 Millionen RM., für ein halbes Jahr mithin 4541 Millionen. Die bisher im ersten Halbjahr geleisteten Ausgaben betragen demgegenüber nur 4123,3 Millionen RM., bleiben also hinter dem Soll erheblich zurück.

Die Ueberweisungen an die Länder bleiben mit 1358,8 Millionen RM. hinter dem Halbjahressoll (1446,5 Millionen RM.) um rund 88 Millionen RM. zurück. Das hängt damit zusammen, daß die Ueberweisungen erst abgerechnet werden können, wenn das tatsächliche Monatsauskommen feststeht.

Die während des Jahres ungefähr gleichlautenden Ausgaben für Besoldung, Pensionen und Kriegsbeschädigtenrenten entsprechen mit 1107,5 Millionen RM. fast genau dem Halbjahressoll (1105,5 Millionen RM.). Die durch die bevorstehende Besoldungsneuregelung im zweiten Halbjahr eintretende Mehrbelastung drückt sich in diesen Zahlen noch nicht aus. Bei den Ausgaben für Sozialversicherung bleiben die Anforderungen im ersten Halbjahr um rund 30 Millionen RM. hinter dem Halbjahressoll zurück.

Für die unterstützende Erwerbslosenfürsorge reißt der Haushalt für 1927: 450 Millionen RM. vor. Ausgegeben sind im ersten Halbjahr infolge der günstigen Entwicklung des Arbeitsmarktes nur rund 122 Millionen. Nachdem am 1. Oktober 1927 das Arbeitslosenversicherungsgesetz in Kraft getreten ist, hat das Reich von da ab nur die Krisenfürsorge und die im Etat als Grundfond für die Versicherung vorgesehene Summe zu tragen. Diese Ausgaben werden für das zweite Halbjahr ungefähr die gleiche Summe wie im ersten Halbjahr erreichen, so daß hier mit einer Gesamtjahresbelastung von etwa 250 Millionen RM. und mithin mit einer Ersparnis von rund 200 Millionen gerechnet werden kann.

Bei den tatsächlichen Ausgaben für Meer, Marine und beim Verkehrswesen bleiben die Anforderungen im ersten Halbjahr ebenfalls zum Teil stark hinter dem Halbjahressoll zurück. Sehr stark hinter dem Halbjahressoll bleiben auch die Ausgaben für den Schuldendienst zurück. Rentenswerte Ersparnisse sind bei dieser Position aber nicht zu erwarten. An Reparationszahlungen sind für den Rest des Jahres noch rund 419 Millionen RM. zu leisten, so daß hier zusammen mit den bereits gezahlten rund 412 Millionen RM. das Haushaltsoll erfüllt werden wird.

Im ganzen genommen läßt das bisherige Ergebnis erkennen, daß auf der Einnahmeseite etwa 300—350 Millionen mehr aufkome werden und auf der Ausgabeseite eine Ersparnis von etwa 200 Millionen eintreten wird. Dieser Verbesserung von 500 bis 550 Millionen RM. stehen erhebliche im Nachtragshaushalt zu berücksichtigende Mehrausgaben für Erhöhung der Besoldung, Pensionen, Kriegsbeschädigtenrenten, ferner für Liquidationsgeschädigte, für Hochwasserschäden und anderes gegenüber.

Die polnisch-litauische Spannung.

Englische Pressestimmen.

London, 26. Nov. (Radio.) Der gefährlichste zu werden drohenden Spannung zwischen Polen und Litauen schenken die englischen Blätter im Zusammenhang mit der Sowjetnote an Polen und den gleichzeitigen freundschaftlichen Vorstellungen des russischen Vertreters bei der litauischen Regierung in Kovno erneute Beachtung und weisen darauf hin, daß Moskau in Warschau und Kovno ganz verschiedene Tonarten angewandt habe.

In einer Rigaer Meldung der „Times“ wird gesagt, daß die Vertreter der benachbarten Staaten bei dem litauischen Ministerpräsidenten Wolodemas Vorstellungen erhoben hätten, in irgend einer Weise eine konstitutionelle Regierung zu bilden, da sonst eine Katastrophe unvermeidbar wäre. Es befürchtet sich, daß, wie bereits bemerkt, die Vertreter

Englands, Frankreichs und Italiens bei der litauischen Regierung den dringenden Wunsch auf friedliche Beilegung des Konfliktes ausgesprochen haben. Dem zweimaligen Besuch Pilsudskis in Wilna im Verlauf einer Woche und seinen Besprechungen mit hohen militärischen und diplomatischen Vertretern Polens würde, so äußern sich die englischen Blätter, namentlich auf russischer Seite größte Bedeutung beigemessen. Auf russischer Seite behauptete man, bestimmte und zuverlässige Informationen dafür zu haben, daß Polen im Begriff sei, die litauische Unabhängigkeit zu zerstören. Unter russischem Einfluß mache sich in Litauen bereits eine gewisse Nervosität bemerkbar, und von verschiedenen Kreisen werde auf die Regierung ein Druck ausgeübt, ihre Bereitwilligkeit auf Eröffnung von Verhandlungen zu erklären.

In dem im Anschluß an die Besprechungen zwischen Außenminister Dr. Stresemann und Litwinow veröffentlichten offiziellen Berliner Bericht sehen die „Times“ den Reflex der allgemeinen deutschen Tendenz, die Sorgen Sowjet-Rußlands wegen eines befürchteten polnischen Angriffes auf die Unabhängigkeit Litauens in gewissem Grade ernst zu nehmen und aus grundsätzlichen politischen Erwägungen heraus sie zu teilen.

Die „Daily Mail“ berichtet aus Riga, daß nach Informationen aus polnischer Quelle mit der Bildung einer unabhängigen Regierung in Litauen in wenigen Tagen gerechnet wird. Diese Regierung soll unter dem Schutze Polens volle Unabhängigkeit genießen und man hofft, daß ihrer Bildung der Sturz des Kabinetts Wolodarski unmittelbar folgen wird.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Express“ weist darauf hin, daß in der Tat seit dem Handstreich Polens auf Litauen im Oktober 1920 der Kriegszustand zwischen Litauen und Polen bestünde. Dem unblutigen Kriege könne sehr leicht eine Auseinandersetzung mit den Waffen folgen. Auch die „Daily News“ spricht von einer Kriegsgefahr zwischen Polen und Litauen, die vor allem dadurch erhöht werden, daß in eine solche Auseinandersetzung sehr leicht Rußland hineingezogen werden könnte, was zu unabsehbaren Konsequenzen führen müßte. Die alarmierenden Berichte aus dem Osten hätten allgemein die Ueberzeugung verstärkt, daß die Lösung der Litauen-Frage in der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes eine unumgängliche Notwendigkeit sei, da die Kriegsgefahr fortbestehe, solange der Streit um Litauen zwischen Warschau und Kowno anhalte.

Ausschüttung des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Hamburg, 26. Nov. (Radio.) Die diesjährige öffentliche Ausschüttung des Deutschen Gewerkschaftsbundes (christlich-nationale Gewerkschaften) wurde heute vormittag 9.45 Uhr eröffnet. Zu der Tagung waren fast alle Reichs- und Landtagsabgeordnete der dem Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände anwesend. Der Hamburger Senat war durch Bürgermeister Dr. Schramm und die Senatoren Dr. Matthaei und Neumann, und Deutsch-Österreich durch den Nationalrat Dreier-Wien vertreten.

Der erste Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ministerpräsident a. D. Dr. h. c. Stegerwald, gab sodann einleitend nochmals einen kurzen Überblick über die wirtschaftliche Lage und über die politischen und gewerkschaftlichen Verhältnisse. Seine Ausführungen deckten sich im wesentlichen mit den bereits in der gestrigen geschlossenen Sitzung gemachten.

Nach der Verlesung der eingegangenen Begrüßungstelegramme des Reichsarbeitsministers, des Reichsverkehrsministers und des preussischen Wohlfahrtsministers und der Begrüßung der Ehrengäste erhielt sodann Senator Dr. Matthaei das Wort, der den Teilnehmern der Versammlung die Grüße des Senats überbrachte und den Beratungen den besten Erfolg wünschte.

Hierauf nahm Professor Dr. Theodor Brauer-Karlruhe das Wort zu einem Vortrag über das Thema „Wirtschaftliche Entwicklung und Lohnpolitik“. Professor Brauer führte u. a. aus: Bestes Ziel aller Lohnpolitik müsse sein, die Interessen der Arbeit und damit aller durch Arbeit an der Gewinnung des Wirtschafts-ertrages Beteiligten in den Mittelpunkt der Wirtschaft zu stellen im Gegensatz zu den heutigen Zuständen, wo das Interesse des Kapitals, d. h. das Interesse der durch Besitz an der Unternehmung Beteiligten, im Mittelpunkt der Wirtschaft stehe. Für die Lohnpolitik im eigentlichen Sinne kämen vor allem die großen Schichten der vertretbaren Arbeit aller Grade in Betracht. Zwei große Probleme, die Ordnung des Arbeitslebens innerhalb der Werkstätte und die Herstellung einer Verbindung zwischen dem Arbeitsleben und dem Leben außerhalb der Werkstätte, verlangten nach Lösung in allen Industriezweigen. Beide Probleme böten ungeheure Schwierigkeiten.

Anschließend an diesen Vortrag sprach Generalsekretär Bernhard Otte über die Sozialversicherung als lohnpolitisches Problem.

Der Reichsfinanzminister über den neuen Etat

Berlin, 26. Nov. In einer Unterredung mit einem Pressevertreter äußerte sich Reichsfinanzminister Dr. Brücker ausführlich zu dem Reichsetat für 1928. Der Minister wies einleitend darauf hin, daß bei der Aufstellung des Etats größter Wert auf Klarheit und Durchsichtigkeit sowie auf die Möglichkeit der Vergleichung gelegt worden sei. Die materielle Etatsgestaltung hätte unter dem festen Willen gestanden, unter keinen Umständen einen Defizitetat aufzustellen. Das sei auch erreicht worden. Drei wesentliche Merkmale zeige der neue Etat: 1. schließe der Gesamtetat ohne Gehalt ab; 2. sei keine neue Anleiheermächtigung für das Rechnungsjahr 1928 vorgesehen; 3. zeige er den festen Willen, die Anleihe-Ermächtigungen der Jahre 1926 und 1927 durch besondere Behandlung zu ermäßigen. Vor allem seien die Verwaltungsausgaben

Politische Köpfe des Tages



Von links nach rechts: der amerikanische Gesandte in Bern, Hugh Wilson, wird die amerikanische Regierung bei den Beratungen der Vorkommnisse in Genf vertreten; Paul Hymans, der neue belgische Außenminister; Dr. Wilhelm Hermes, Leiter der deutschen Delegation für die deutsch-polnischen Handelsverhandlungen.

in einem Maße gedrosselt worden, das bis an die Grenze der Aufrechterhaltung der ordnungsmäßigen Bewirtschaftung gehe. Bei einer Zusammenfassung der ordentlichen und außerordentlichen Aufträge ergebe der Gesamtschluß für 1928 gegenüber 1927 einen Mehrbedarf, der noch nicht einmal die volle Höhe des zwangsläufigen Mehrbedarfs für die Reparationsleistungen erreiche, trotzdem das neue Besoldungsgesetz und das Liquidations-Gesetz-Schlichtungsgesetz in den Etat nicht eingerechnet seien. Der Minister gab dann eingehendes Zahlenmaterial. Danach schließt der Gesamthaushalt für 1928 gegenüber dem von 1927 von 9185 Millionen mit 9502 Millionen ab. Zum Schluß erklärte der Minister, daß es ihm darauf angekommen sei, keinen frisierten oder irgendwie verschleierte Etat aufzustellen. Der Reichsetat 1928 sei jedenfalls gesund, wenn er auch keinerlei nennenswerten Reserven enthalte.

Litwinows Besuch bei Stresemann.

Berlin, 25. Nov. Der Stellvertretende Volkskommissar der Sowjetregierung, Litwinow, hat heute mittag dem Außenminister seinen Besuch gemacht.

Bei dieser Gelegenheit sind die laufenden politischen Tagesfragen besprochen worden. Neben der Abrüstungsfrage, die den Jüdel der Reise Litwinows bildet, kamen auch andere die beiden Länder gemeinsam interessierende Fragen, insbesondere die Frage der litauisch-polnischen Beziehungen, zur Erörterung. Litwinow gab dem Reichsaussenminister Kenntnis von der gestern in Warschau überreichten Note der Sowjetregierung, in der diese ihrer Botschaft über die litauisch-polnische Spannung und über

die sich daraus möglicherweise ergebenden Gefahren Ausdruck gegeben hat. Es bestand Uebereinstimmung darüber, daß es im allgemeinen Interesse dringend wünschenswert ist, jede Störung der friedlichen Entwicklung zu vermeiden und allseitig die Bemühungen auf die baldige Behebung der bestehenden Schwierigkeiten zu richten.

Kleine politische Meldungen.

Tschiangkai-schei ermordet?

Peking, 26. Nov. (Radio.) Der japanische Radiosendebetrieb verbreitet die Nachricht, daß Tschiangkai-schei in Shanghai ermordet sei. Die Nachricht muß mit größter Vorsicht aufgenommen werden, da eine direkte Bestätigung fehlt.

Die Revolte im Zuchthaus zu Folsom niedergeschlagen.

New York, 25. Nov. Die Revolte im Zuchthaus zu Folsom ist niedergeschlagen. Die Gefangenen haben kapituliert, nachdem weitere Truppenverstärkungen eingetroffen und die Wasser- und Lichtzufuhr abgeschnitten worden war. Am Vormittag versuchten die Aufständischen einen Ausfall, der jedoch abge schlagen werden konnte.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 26. November 1927.

Bocholter Weihnachtswerbewoche. Der Plan der Bocholter Weihnachtswerbewoche ist in der Geschäftswelt freudig aufgenommen worden. Am heutigen Tage waren bereits 71 Schaufenster angemeldet. Davon entfallen auf Manufakturwaren 37, Teppiche, Gardinen 3, Porzellan, Haushaltswaren 7, Damenputz 2, Zigarren 7, Installation u. elektr. Art. 2, Buch- und Kunsthandlungen 4, Fahrräder, Werkzeuge 6, Bäderreien u. Conditoreien 3. Weitere Anmeldungen nimmt das Mittelstandshaus entgegen.

Stadtheater Duisburg. Spielplan für die Zeit von Sonntag, den 27. November, bis Dienstag, den 6. Dezember. — Sonntag morgens 11.15—13: Morgenveranstaltung. Frey v. Unruh liest aus eigenen Werken. — 19—22.30: Der Kronprinz. — Montag 19.30—22.30: Jar u. Zimmermann. — Dienstag 20—22.30: Die Fahrt ins Blaue. — Mittwoch 14.30—18: Wilhelm Tell. — 20—23: Admirelle Christine. — Donnerstag 19.15—23: Die Hugenotten. — Freitag 19—23: Luis Ferdinand Prinz v. Preußen. — Samstag 19—23: Der Ring des Nibelungen (Die Walküre). — Sonntag 15—18.45: Margarete (Haupt) als Fremdenvorstellung für die Bewohner des rechten Niederrheins. — Montag 20—22.30: Kapitän Brachbunds Befehle. — Dienstag 20 bis 22.15: Ständel um Olla.

Betriebsunfall. In einer hiesigen Spinnerei erlitt dieser Tage eine junge auswärtige Arbeiterin eine schwere Verletzung eines Auges. Man brachte die Verunglückte mit einem Auto zum Krankenhaus, wo der Arzt feststellen mußte, daß die Sehtracht auf dem verletzten Auge erschossen ist.

Kostenlos Freisprechung. Der Wirt Joh. Tetsche (Dingener Chaussee) und dessen Sohn Leonhard waren kürzlich vom Schöffengericht Bocholt zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, weil sie Branntwein an einen an geblichen Trunkenbold in Bocholt abgegeben haben sollten. Gegen dieses Urteil legten die Angeklagten Berufung ein. In der am Freitag vor der Strafkammer 2 in Münster stattgefundenen Berufungsverhandlung wurden beide kostenlos freigesprochen.

Verkehrsunfall. Am Freitag abend wurde am Westend ein Radfahrer von einem Bierfuhrwerk überfahren. Das Fuhrwerk wurde zertrümmert. Der Radfahrer kam glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon.

Capitol-Theater. Von Freitag bis einschl. Montag läuft im Capitol-Theater der Film „Mein Heidelberg“, ich kann dich nie vergessen“ über die Weinwand. Es ist dies der zweite und Schlußteil des vor einiger Zeit im Apollo-Theater aufgeführten Schlagerfilms „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren“. Da dem Film eine Inhaltsangabe des ersten Teiles vorausgeht, ist er auch für diejenigen verständlich, die den ersten Teil nicht gesehen haben. Wie damals, werden auch jetzt wieder Gefangenslagen geboten werden. — Am Dienstag, 29. November, abends 8 Uhr, tritt der ukrainische Botschafter (10 Damen, 10 Herren) im Capitoltheater auf. Es empfiehlt sich, Eintrittskarten für diese Vorstellung im voraus zu lösen.

Ankauf oder Beleihung nicht fälliger Auswertungsfordernissen. Aus den Reichsmitteln zur Förderung der Wirtschaftspflege ist der Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbsthilfeorganisationen Deutschlands G. m. b. H. in Berlin N. 24, Romboldplatz 3, zum Ankauf und zur Beleihung noch nicht liquider Auswertungsfordernissen der Kleinrentner ein an das Reich zurück zahlendes Darlehen von 500 000 RM. zur Verfügung gestellt worden. Die Durchführung dieser Maßnahme erfolgt nach Maßgabe besonderer Bedingungen, die bei den Ortsbehörden und dem Kreiswohlfahrtsamt einzusehen sind.

(1) Im Silbertranz. Die Eheleute Lehrer Giering, Langenbergstraße, feiern heute im Kreise der Angehörigen das Fest der Silbernen Hochzeit.

(2) Theater im Bürgertrug. Der Jünglingsverein Diebstahl führt das Schauspiel „Bis hierher und nicht weiter“, das er schon zweimal mit Erfolg auf die Bretter brachte, am Sonntag um 7 Uhr im Bürgertrug auf. (Siehe Anzeiger.)

— Bericht über die dritte Lage des Arbeitsmarktes vom 17. bis 23. November 1927. Die saisonmäßigen Einflüsse haben zu einer weiteren Steigerung der Arbeitslosenziffern geführt. Der Rückgang der Beschäftigungsmöglichkeiten in den Außenberufen brachte über 100 Bau-, Bauhilfs- und Tiefbauarbeiter zur Entlassung. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger stieg von 108 der Vorwoche auf 190, die Zahl der Arbeitsuchenden stieg entsprechend von 230 der Vorwoche auf 359. Krifenunterstützungsempfänger 18 Vorwoche 10.

(3) Mißbrauch der Wertzeichen-Automaten. Wiederholt ist in letzter Zeit Klage darüber geführt worden, daß die Wertzeichen-Automaten am Rathaus und am Postamt mißbräuchlich benutzt worden sind. Durch

Eine alte Erfahrung!

... probieren Sie alles
und zu allerletzst erst
Kathreiners Malzkaffee

Er wird Ihnen am besten
schmecken, Sie werden ihn
immer trinken und - Sie
werden sparen,

denn:



MAGGI'S Suppen in Würfeln

Mehr als 25 Sorten; darunter auch die Suppen, die Sie besonders gern essen.

1 Würfel für 2 Teller 13 Pf

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die verhältnismäßig früh einsetzende strenge Kälte in Deutschland hat den Arbeiten in den Außenberufen schneller als man glaubte ein Ziel gesetzt. Aus der Landwirtschaft, dem Bau-Haupt- und Nebengewerbe wird infolgedessen auch ein ziemlich starkes Rückströmen der Arbeitskräfte gemeldet. In den übrigen Industrien ist jedoch die Lage im großen und ganzen noch durchaus zufriedenstellend. Wenn auch die Lage zum Teil recht uneinheitlich ist, so ist das Gesamtbild doch im großen und ganzen freundlich. So ist im Textilgewerbe die Beschäftigungslage unverändert günstig, das gleiche gilt von der chemischen Industrie und auch im Holz- und Schnitzstoffgewerbe der Möbel- und Musikinstrumentenindustrie und dem Veredelungsgewerbe sind die Beschäftigungsmöglichkeiten gut.

Die Lage des Außenhandels hat sich leider im Oktober nach den sechsen veröffentlichten Uebersichten wieder verschlechtert. Der Einfuhrüberschuss ist gestiegen, was in erster Linie auf die stärkeren Zufuhren von Lebensmitteln zurückzuführen ist. Die Ausfuhr hat allerdings wieder eine Steigerung aufzuweisen, die aber durch die stärkere Einfuhr längst wett gemacht wird. Immerhin ist es erfreulich, daß die Fertigwarenausfuhr um rund 25 Millionen gestiegen ist. Dieses Mehr verteilt sich auf ziemlich alle Waren, ausgenommen Maschinen und Spielwaren, die in ihrer Ausfuhr zurückgegangen sind. Man hatte sich, ehe die amtlichen Zahlen veröffentlicht wurden, verschiedentlich falschen Hoffnungen hingegeben. Man wollte teilweise wissen, daß die Ausfuhrzahlen im Oktober wesentlich günstiger als im Vormonat geworden wären. Diese Hoffnung hat getrogen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei der Lancierung derartiger Meinungen die Börse eine gewisse Rolle gespielt hat und daß tüchtige Spekulantenteile dermaßen wollten, auf diese Weise ein bißchen Leben in die recht tote Börse hineinzubringen.

Im der Börse ist es immer stiller geworden. Es ist kaum anzunehmen, daß in diesem Jahre nochmal eine Aufwärtsbewegung der Kurse eintreten wird. Jeglicher Anlaß zu einer freundlichen Beurteilung der Börse ist bei der derzeitigen Geld- und Kapitalmarktlage wohl kaum zu erwarten. Jeder, der heute noch über flüssige Mittel verfügt, wird sein Geld möglichst zusammenhalten. In den Berichten der Aktien-Gesellschaften kommt immer deutlicher zum Ausdruck, daß die Gesellschaften eine möglichst vorsichtige Dividendenpolitik betreiben wollen, um bei der unsicheren allgemeinen Lage nicht in zu starke Abhängigkeit vom offenen Geldmarkt zu gelangen. Bankkredite sind immer noch recht teuer und soweit man sie umgehen kann, wird man es möglichst tun. Andererseits ist es ganz erfreulich, daß von den meisten Firmen über einen guten Auftragsbestand berichtet wird, der meist für die nächsten Monate volle Beschäftigung sichert. Die Konjunktur in Deutschland ist leider immer noch, wie auch die Außenhandelsberichte zeigen, eine reine Inlandskonjunktur. Infolgedessen sind auch die Rückwirkungen für die Produktion aus der heimischen Kapitalmarktlage um so schwerer. Jedenfalls arbeitet die deutsche Wirtschaft zur Zeit unter Einwirkung ihrer letzten Kapitalreserven und einer weiteren Ausdehnung der Produktion ist wohl nur unter Zuhilfenahme ausländischen Kapitals möglich. Hier gelten aber noch

immer die auch in den vorigen Berichten geschilderten allgemeinen Verhältnisse, die in der Zahlungsbilanz Deutschlands ihre Norm haben. Herr Dr. Schacht hat erst kürzlich in seiner temperamentvollen Rede auf der Rede auf die schwierige Lage Deutschlands in Bezug auf seine Auslandsverschuldung hingewiesen und dabei besonders auf die Ansprüche der öffentlichen Wirtschaft an dem Inlands- und Auslandsgeldmarkt hingedeutet. In seiner gewohnten Weise war die Kritik, die er an der Finanzgebarung der Gemeinden übte, sehr scharf und wie zu erwarten war, hat der Deutsche Stadtag durch seinen Präsidenten Dr. Mulert gegen die Ausführungen Dr. Schachts das Wort ergriffen. Dr. Mulert betont, daß die Inanspruchnahme des Auslandsgeldmarktes durch die Kommunen durchaus nicht in dem Umfange erfolgt sei, wie Dr. Schacht es behauptete. Die gesamte langfristige Verschuldung, und zwar Inlands- und Auslandsanleihen, seitens der Gemeinden und Gemeindeverbände stellten sich seit dem Jahre 1924 auf rund 2,5 Milliarden Mk. Soweit ausländisches Geld in Anspruch genommen sei, sei dies nur zu produktiven Zwecken erfolgt, so zum Beispiel für Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke, für den Ausbau der Verkehrsmittel oder Hafenanlagen. Durch den Ausbau der städtischen Werke seien diese in der Lage, einen nicht unbedeutenden Teil der Ausgaben der Städte zu finanzieren. Zuzusagen seien hier von den Städten nicht erfolgt und besonders dies hier für keine Auslandsanleihen verwendet worden. Die Wahrheit oder wie es sich wirklich verhält wird wohl nie immer so auch hier in der Mitte zwischen den beiden extremen Meinungen liegen. Wenn eine Stadt zum Beispiel eine Anleihe aufnimmt, die damit begründet wird, daß das Elektrizitätsnetz weiter ausgebaut werden müsse, so ist es sicher richtig, daß diese Anleihe produktiven Zwecken dient. Wenn die Stadt aber ihre Einkünfte aus dem ordentlichen Etat zu Zwecken verbraucht hat, die durchaus nicht produktiv sind, so dient die Anleihe doch letzten Endes dazu, um ein durch unproduktive Ausgaben gerissenes Loch zu stopfen. Vielleicht wäre doch die Stadt in der Lage gewesen, wenn sie bei ihren übrigen Ausgaben sparsamer wirtschaftet hätte, dann mit einem geringeren Betrage als den im Auslande aufgelegten, auszukommen. Staats lassen sich betamlich sehr schön frisieren und man kann immer das Bild hervorheben, das man herbeirufen will. Selbstverständlich haben die großen Gemeinden auch große Aufgaben zu bewerkstelligen, zu denen ihnen die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen. Aber ob wirklich auch eine entsprechende ernste Prüfung bei den Ausgaben vorgenommen wird, muß man doch öfters bezweifeln. Allerdings beruhen die Schwierigkeiten der kommunalen Finanzpolitik wohl mehr in der Form des Finanzausgleiches als in einer mangelhaften Verwaltung.

Arbeitspause des Reichstages.

Berlin, 25. Nov. Nachdem der Reichstag glücklicherweise vier Vollkungen abgehalten hat, ist am Freitag wieder eine kleine Arbeitspause eingetreten. Das Haus vertagte sich nämlich, wie vorgesehen war, auf Donnerstag, den 1. Dezember. In diesem Tage soll die sozialdemokratische Interpellation über die Wirtschaftslage und die Tabakarbeiterausperrung besprochen werden,

so daß man wohl mit einer etwas bewegteren Sitzung rechnen kann. Die Freitagssitzung selbst verlief bei sehr schwach besetztem Hause — es waren 30—40 Abgeordnete im Saal — sehr ruhig. Vor Eintritt in die Tagesordnung zeigte der kommunistische Zörgler, daß den Jüngern Moskaus ein Angriff des „Vorwärts“ wegen ihrer Stimmenthaltung bei der Abstimmung über den deutsch-französischen Vertrag auf die Herzen gegangen war. Herr Zörgler erklärte nämlich, daß die Kommunisten nur infolge Versehen Stimmenthaltung geübt hätten, während sie selbstverständlich den Vertrag ablehnten. Nach diesem kleinen Intermezzo begründete Reichsarbeitsminister Dr. Brauns kurz den Entwurf der Krankenversicherung der Seeleute, einen Entwurf, den er als die Erfüllung einer alten sozialpolitischen Forderung bezeichnete. Bis hierher seien die Seeleute hinsichtlich der Krankenversicherung anderen Arbeitnehmern gegenüber benachteiligt gewesen. Der Sozialdemokrat Schumann fand, daß der Entwurf wesentlicher Verbesserungen bedürfe, und daß er für die Seeleute mancherlei Enttäuschungen bringe. Nach einer kommunistischen Rede wurde die Vorlage dem sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. Die Tagesordnung war erschöpft; die Sitzung fand bereits bald nach 5 Uhr ihr Ende.

Aussprache über kommunalpolitische Fragen der Gegenwart.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages in Duisburg. Duisburg, 25. Nov. Anlässlich einer Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages, die am Freitag in Duisburg stattfand, erfolgte gleichzeitig in Gegenwart der rheinisch-westfälischen Presse eine Aussprache über kommunalpolitische Fragen der Gegenwart. Der Präsident des Deutschen Städtetages, Ministerialdirektor a. D. Mulert, führte in einem einleitenden Vortrag u. a. folgendes aus: Verehrte Kritik wird vom Städtetag gern angenommen. Dieser wende sich aber gegen Verallgemeinerungen, wie sie letzthin in der Öffentlichkeit in Bezug auf die kommunalen Anleihen wirklich erfolgt sind. Darum hat der Vorstand heute folgende Entschliessung gefaßt:

„Der Vorstand des Deutschen Städtetages billigt die Schritte, die schon von mehreren Städten eingeleitet worden sind hinsichtlich der letzten erfolgten Kritik und Angriffe gegen die kommunale Anleihepolitik und erwartet, daß die einleitenden Maßnahmen mit größter Beschleunigung fortgeführt werden.“

Präsident Mulert stellte dann weiter fest, daß er sich im Namen des Deutschen Städtetages nicht nur auf Berlin beschränke, sondern auch für den anderen Kreis volle Aufmerksamkeit gebe. Er erkannte die Rücksicht des Städtetages auf die außenpolitischen Fragen an.

Pfarrer Heumann-Buch
272 Seiten, 150 Abb. — Sie erhalten 1 Expl. umsonst und portofrei von L. Heumann & Co., Nürnberg M 29

Pfarrer Heumann's
Heilmittel
stets auch vorrätig im Alleindepot
Marion-Apotheke Bocholt
Nordstraße.

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

VERBODEN RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG
OSKAR MEISTER, IN WERDAU (SAX)

(3. Fortsetzung.)

Der Generaldirektor begann, als Karner Platz genommen hatte: „Herr Karner, Sie haben als Aktionär unserer Gesellschaft den Antrag auf eine außerordentliche Generalversammlung gestellt. Ich teile Ihnen bereits mit, dem könne, unseren Satzungen gemäß, nur entsprochen werden, wenn hinter diesem Antrag wenigstens eintausend Stimmen stehen.“

Karner nickte. „Ganz recht, Herr Generaldirektor. Ich besitze ... fünf- undneunzig Prozent Ihres Aktienkapitals und beantrage daher mit meinen eintausendneunhundert Stimmen die außerordentliche Generalversammlung. Die Aktien sind deponiert bei der Firma Barter, Philipp & Smith. Ich habe sie in den letzten Tagen austauschen lassen.“

Die Wirkung dieser Worte war eine unbeschreibliche. Die drei Direktoren sahen der berühmten Bot'schen Satz- fälle sehr ähnlich. Der Generaldirektor war der erste, der seine Fassung wieder fand und sich im Sessel erhob.

„Sie haben ... fünf undneunzig Prozent ... unseres Aktienkapitals! Verzeihen Sie, ich bin noch zu überrascht. Wir glauben, irgendein Konzern ... Selbstverständlich wird Ihrem Antrag entsprochen.“

Es dauerte eine Weile, ehe ein richtiges Gespräch zustande kam.

Was Karner sonst noch fragte, war unwesentlich. Nach wenigen Minuten erhob er sich wieder.

Da konnte es sich der Generaldirektor nicht verkneifen zu fragen: „Gestatten Sie, Herr Karner ... ist es indistret zu fragen, warum haben Sie ausgerechnet unsere Werke und für eine so wahnsinnig hohe Summe aufgekauft?“

Karner lächelte fein.

„Das will ich Ihnen gern sagen. Sie haben in Ihren Werken einen Oberingenieur Hans Hallenbach, einen eminent tüchtigen Menschen, den ich seit einiger Zeit für mich gewinnen suchte. Er wies aber alle meine Engagements- anträge zurück, weil er glaubte, Ihrem Unternehmen verpflichtet zu sein. Da es also nicht möglich war, Herrn Hallenbach, den ich dringend brauche, von Ihnen wegzugewinnen, mußte ich die ganze Firma kaufen. Etwas teuer war es, und die Bank dürfte dabei rund eine Million verliert haben, aber ... ich glaube bestimmt, daß ich nicht über den Preis bezahlt habe. Sieben Millionen! Eine schöne runde Summe. Damit ist aber eine Kraft wie Herr Hallenbach noch lange nicht bezahlt, und ich kann auch die Großdeutschen Elektrizitätswerke in meinem Aktionsprogramm recht gut gebrauchen.“

Der Weltuntergang hätte keine größere Bestürzung bei den Direktoren hervorrufen können, als diese freimütige Erklärung. Entgeistert blickte das Direktorium auf Karner. Nur der Verwachsene machte schadenfrohe Augen.

„Ja, Herr Karner,“ stammelte der Generaldirektor, der blühte bis in die Lippen geworden war. „Um ... um Herrn Hallenbach ... gaben Sie ... sieben Millionen aus? Und ... ja, ich muß es Ihnen gleich sagen ... ich habe Herrn Hallenbach vor einigen Minuten entlassen.“

Karner nickte gleichmütig.

„Ich weiß! Ich kenne Ihren Schwabenstreich. Anders ist er wohl nicht zu bezeichnen, Herr Generaldirektor. Seien Sie froh, daß ich das Glück hatte, Herrn Hallenbach vor wenigen Augenblicken im Vorzimmer zu engagieren. Auf Wiedersehen, meine Herren.“

Eine kurze, knappe Verbeugung, sehr kühl, und die Herren waren allein.

Die Aussprache zwischen dem Generaldirektor und Direktor von Großmann wird sich der Leser selbst ausmalen können.

Der Wirtschaftsminister, Herr von Willgreuwe, betrachtete interessiert die Karte, die ihm der Diener reichte.

Auf ihr standen nur zwei Worte: Martin Karner. Kein Titel, keine Amtsbezeichnung.

Ermüdet von einem Vortrag, den er eben in der „Gesellschaft der Volkswirte“ gehalten hatte, wollte er im ersten Augenblick ablehnen.

Aber je länger er die Karte betrachtete, um so stärker wurde in ihm ein Gefühl der Neugier.

Martin Karner?

Er kannte ihn nicht, hatte nie diesen Namen gehört. Was wollte der Mann von ihm?

„Ich lasse bitten!“ sagte er dann nachlässig zu dem Diener und begab sich in das kleine Konferenzzimmer.

Ehe er sich behaglich im Klubessell zurückzulehnen konnte, öffnete sich die Tür und ein übermittelgroßer Mann, schlant gemacht, erschien in ihrem Rahmen.

Er trat mit ruhigen, sicheren Schritten langsam an den Tisch heran und verneigte sich kurz vor dem Minister, der sich wieder erhob.

„Ich bin Martin Karner!“ stellte sich der Fremde vor. „von Willgreuwe!“ sagte der Minister und bat mit einer Handbewegung, Platz zu nehmen.

Die Erscheinung des Mannes frappierte ihn, und er gestand sich in den wenigen Sekunden des Betrachtens, daß er schon schönere Männergesichter gesehen habe, noch nie aber ein Antlitz von einer so unerhörten Durchgeistigung, wie es sich ihm hier zeigte.

Große, klare Augen sahen ihn an und schienen zu prüfen. Der Minister fühlte, daß er sich zusammennehmen mußte, um dem Auftreten des Mannes die gleiche Sicherheit gegenüberstellen zu können.

„Sie wünschen mich zu sprechen, Herr Karner?“ fragte er verbindlicher als er wollte. „Ich bin zwar etwas ermüdet, stehe Ihnen aber gern zur Verfügung, denn ich nehme an, daß Sie sicher in einer wichtigen Angelegenheit kommen.“

„Sie vermuten richtig, Herr Minister. Es handelt sich um eine Bauerlaubnis, die mir bis heute verweigert wurde. Ich muß mich daher an Sie als die mutmaßlich höchste Instanz wenden.“

Herr von Willgreuwe schüttelte verwundert den Kopf. „Um eine Bauerlaubnis? Etwas eigenartig, Herr Karner. Um solche einfachen Dinge habe ich mich bis heute eigentlich nicht gekümmert. Ich weiß daher nicht einmal, ob ich dafür zuständig bin. Wollen Sie sich bitte näher aussprechen?“

„Gern! Ich habe in Mitteldeutschland einen großen Komplex gekauft, auf dem ich mein Unternehmen errichten will. Der Regierungspräsident hat mir jedoch die Bauerlaubnis verweigert.“

„Um wen handelt es sich, Herr Karner?“

„Um Herrn Grizner!“

Der Minister war verwundert. „Das ist mir unverständlich. Herr Grizner ist vielleicht ... nun, sagen wir: ein wenig Bürokrat, aber sehr, sehr korrekt. Sicher hat er Ihnen den Grund der Verweigerung gesagt.“

Martin Karner nickte. „Allerdings. Man verlangte von mir Baupläne, die ich aber — wenigstens teilweise — nicht vorlegen kann.“

Der Minister wurde immer verwundeter. Einen Augenblick dachte er daran, daß Karner einen schlechten Scherz machen wollte, aber das ruhige, ernste Gesicht seines Gegenüber verdrängte diesen Gedanken sofort.

„Warum wollen Sie denn keinen vollständigen Bauplan einreichen, Herr Karner? Welcher Art ist Ihr Unternehmen?“

„Ich erzeuge Elektrizität.“

(Fortsetzung folgt.)

Hier ist aber der Städtetag bzw. seine Mitglieder angegriffen worden, und man könne bei dem großen Kreis der Mitglieder nicht jedes Wort auf die Waage legen, sondern müsse es so verstehen, wie es gemeint ist, wenn jemand ein berechtigtes Lebenszeichen von sich gibt. Auf die Kritik der einzelnen Stellen am Wohnungsbau ging Präsident Mulert ausführlich ein und stellte den Standpunkt der Städte fest. Neu dabei ist, daß Mulert die Entwicklung des Wohnungsbaues in Zukunft sehr schwarz sieht, da die verschiedenen hier zusammenstoßenden Kapitalfragen sehr schwer zu lösen sein würden. In der Beamtenbefoldungsfrage, die Mulert streifte, wurde nichts neues vorgebracht. Die Wirtschaft klage dann weiter über zu hohe Steuern. Hierzu könnten die Städte feststellen, daß die Steuern im Reich 250 Prozent, in den Ländern 150 Prozent und in den Städten 75 Prozent höher sind als in der Vorkriegszeit. Dabei glaubt Präsident Mulert neben erhöhten Löhnen der Städte im Haushalt der Nachkriegszeit eine Kaufkraftentwertung der Mark bis zu 40 Prozent feststellen zu können. Den Vorschlag zur Abschaffung der Selbstverwaltung bei den Städten und der Einführung des bürokratischen Systems, wie dies gerade aus rheinischen Kreisen in letzter Zeit angeregt wurde, lehnt Präsident Mulert auf das bestimmteste ab.

Oberbürgermeister Dr. Jarres-Duisburg begrüßte die Gäste und kam dann auf folgendes zu sprechen: Viele Angriffe auf die Kommunalpolitik sind vorgekommen, aber die zu heftig vorgetragenen Meinungen gegen die Städte werden durch praktische Beispiele am besten widerlegt. Der Bau des neuen Hotels „Duisburger Hof“ und der großen Sport- und Badeanlagen in Wedau sollen unverantwortliche „Lugusgaben“ sein. Der Hotelbau, so führte der Oberbürgermeister aus, wurde im Jahre 1921 auf Anregung und unter entscheidender Mitwirkung der Duisburger Wirtschaft wegen der künftigen Hotelverhältnisse in der Stadt Duisburg beschlossen. Um Abhilfe zu schaffen, wurde eine Hotel- und Kurhaus-Ges. mit einem Kapital von 30 Millionen Mark gegründet, das später auf 40 Millionen erhöht wurde. An diesem Kapital war die Stadt mit rund einem Viertel beteiligt. Diese Beteiligung bestand in der Hauptsache in eingebrachten Geländen. Das Kapital ging in der Inflationszeit fast völlig verloren, weil die Gesellschaft auf ausdrücklichen Wunsch der Stadtverwaltung sich strikte an die Dividendenvorschriften der Reichsbank hielt. Bei der Umstellung der Bilanz auf Goldmark verblieb noch ein Kapital von 800 000 Mark. Da der Wirtschaft weiterer Kapitalzuschuß nicht zugemutet werden konnte, erfolgte die Sanierung in der Weise, daß das Kapital im Verhältnis von 1:100 zusammengelegt und alsdann auf eine Million erhöht wurde. Diese Kapitalerhöhung wurde von der Stadt bestritten. Die Gesamtkosten des Hotels betrugen 8 1/2 Millionen Mark. Das Geld wurde zu 6 1/2 Prozent beschafft. Man hofft, es in 15 Jahren zur Hälfte tilgen zu können. Der jetzige Zuschuß be-

trägt etwa 300 000 Mark. Neben dem Hotel mit rund 100 Zimmern sind in dem Gebäude mehrere große Abteilungen der städtischen Verwaltung untergebracht. Dadurch wurde eine sehr kostspielige Erweiterung des städtischen Verwaltungsgebäudes erspart. Der Besuch des Hotels ist über Erwarten lebhaft. Die Duisburger Wirtschaft, die den Hauptteil der Steuern zahlt, begrüßt das Bestehen des Hotels und ist mit ihren prominenten Führern in dem Aufsichtsrat der Gesellschaft verantwortlich und fördernd beteiligt. Auch die Sport- und Badeanlagen in der Wedau sind im eng-

Schaufenster missen, ob groß, ob klein. Wie eine Bühne beleuchtet sein.

sten Zusammenwirken mit der Duisburger Wirtschaft erstellt worden. Die Firma Krupp hat diese große Anlage durch weites Entgegenkommen ermöglicht. Die von der Stadt für den Bau bereitgestellten Mittel sind erstaunlich gering. Sie betragen rund 1,9 Millionen Mark, von denen rund 300 000 Mark aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge bereitgestellt wurden. Das Duisburger Stadion war die erste Anlage in Westdeutschland und kann auch vom finanziellen Standpunkt jeder Kritik standhalten.

Zudem ist es der Duisburger Stadtverwaltung gelungen, für Theater und Musik Vorbildliches auch für Deutschland zum Wohle der Bevölkerung zu schaffen, und alle Ausgaben in kultureller Beziehung für die viel angefeindeten sogenannten „Lugusgaben“ betrugen nur 4,4 Prozent des Gesamtbudgets. Oberbürgermeister Jarres stellte den Duisburger Wohnungsbau als produktiv dar, ebenso den Ausbau der Straßen, veranlaßt durch die Umstellung des Verkehrs seit Kriegsende und nicht etwa durch die Instandhaltung der Straßen seit 1914, für die bei Ablehnung von Auslandsanleihen die maßgebenden Stellen die Verantwortung übernehmen müssen. Die augenblicklichen kurzfristigen Schulden der Stadt Duisburg wurden (hauptsächlich für diese Zwecke verwendet) mit 13 1/2 Millionen Mark angegeben.

Darauf folgte eine lebhafte Debatte.

Aus Nah und Fern.

Ostfeld, 25. Nov. Ein siebenjähriger Knabe geriet mit dem rechten Zeigefinger in die Hähnelmaschine eines Kohlenhändlers, wobei ihm der Finger abgequetscht wurde. Das Kind ist im Krankenhaus gestorben, da sich eine Blutvergiftung eingestellt hatte.

Sagen (Westf.), 25. Nov. Der Kreisaustrich des Kreises Schwelm wird in seiner nächsten Sitzung mit dem schon lange geplanten Projekt der Erbauung eines Tuberkulose-Krankenhauses im Kreise befaßt. Die Bauteile, einschließlich aller hygienisch-technischen Anlagen, der Nebengebäude, Gelände-Regulierung, Gartanlagen usw., werden sich auf etwa 1 Million Mark stellen. Aufgebracht werden soll die Summe durch eine Reihe

von Anleihen, u. a. auch von der Landesversicherungsanstalt Westfalen in Münster. Und gerade von der Einstellung dieser Anstalt zu dem neuen Krankenhaus hängt die endgültige Verwirklichung des Projektes ab. Man hofft, daß die genannte Anstalt sich bereit erklären wird, das Krankenhaus durch Belegung in weitgehendem Maße zu unterstützen.

Köln, 25. Nov. Ein auf einem Sägewerk beschäftigter polnischer Nachtwächter hatte von einem arbeitslosen Nachtwächter in einer Anzeige behauptet, daß dieser dauernd, wöchentlich wohl zwei- bis dreimal, von dem an dem Wert vorbeifahrenden Brietzügen, wenn sie an dem Anschlußgleise hielten, Briefchen stiehlt. Diese Aussage hatte er auch in einer daraufhin vor Gericht anhängig gemachten Klage sowohl in der Voruntersuchung, wie auch in der Hauptverhandlung unter Eid bekräftigt. Der Angeklagte wurde aber trotzdem freigesprochen, da sich die Angaben des Nachtwächters als unwahr erwiesen. Nunmehr kam dieser wegen wissentlicher Meineides vor das Schwurgericht. Obwohl er bei seiner früher gemachten Aussage blieb, ergab sich doch ganz einwandfrei, daß sie vollkommen aus der Luft gegriffen und lediglich aus Rachegefühl heraus gemacht waren. Die Strafe lautete auf ein Jahr Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen.

Trendenberg (Kr. Siegen), 25. Nov. Auf eine eigentümliche Art und Weise wurde hier ein Arbeitsmann von einem Geschloßteil, welches derselbe noch vom Kriege her im Körper trug und der ihm stets große Schmerzen bereitete, befreit. Bei einer Erkrankung der Lunge, die den Mann zu starkem Husten reizte, kam während eines Blutsputtes die Kugel, die sich in der Lunge festgesetzt hatte, zum Vorschein. Seit Jahren hatte der Betroffene sich schon bei den Versorgungstellen um Rente beworben, mit dem ausdrücklichen Hinweis auf das sich im Körper nach befindliche Geschloßteil, jedoch immer ohne Erfolg. Hoffentlich glaubt man es ihm jetzt endlich.

Kreuznach, 25. Nov. Ein Selbstmord, der mit besonderen Begleitumständen verbunden war, trug sich gestern hier zu. Ein Versicherungsbeamter, dessen Frau vor einigen Monaten gestorben war, erschloß sich im Bett. Der Tod trat sofort ein. Vorher hatte der Lebensmüde noch alle seine Angelegenheiten geordnet und eigenhändig seine Todesanzeige geschrieben, den Beerdigungstermin allerdings unausgefüllt gelassen, die heute in der hiesigen Presse erschienen ist. In einer Depesche an seinen in Köln wohnenden Neffen unterrichtete er diesen von seinem Vorhaben und hinterließ einen Abschiedsbrief.

Gottesdienst-Ordnung.

Barlo: 7 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Junglinge und Jungfrauen. 9 Uhr gem. hl. Kommunion der älteren Mädchen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr Advents-Andacht; gleich darauf Standsort für die Junglinge und Jungfrauen. (Ein Vater hilft im Beichtstuhl aus). — Anhalt: 6.30 Uhr hl. Messe; gem. hl. Kommunion des Männer-Apostolates. 8 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr nachm. Advents-Andacht. — Dingden: 6.30 Uhr erste hl. Messe mit Predigt. — 8 Uhr zweite hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion für die diesjährigen Kommunionkinder. 9 Uhr hl. Messe und Predigt in der Kapelle zu Nordbrod. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr nachm. Kreuzweg-Andacht für die Armen Seelen. — Rheide: 6 Uhr hl. Messe. 6.30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Schulen zu Büngern, Cronmert und Arching. 9 Uhr hl. Messe und Predigt. 10 Uhr Hochamt und Predigt. 2.30 Uhr nachm. Andacht für die Armen Seelen. — Suderwid: 7.30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion des Müttervereins. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr Christenlehre und Andacht. Nächsten Sonntag gem. hl. Kommunion der Kinder.



Ende der Woche

Deute hört und merkt euch das:

Stellt ihr nächstens mal ein Glas,

So muß es stets gefüllt sein,

Denn ist es leer, dann fällt ihr rein!

Kennt Ihr den Unterschied zwischen einem Bierglas und einem halben Liter Schnaps?

Dumme Frage, — werdet Ihr sagen, — ein Bierglas ist eben ein Bierglas und ein halbes Liter Schnaps, — na, die meisten Bocholter kennen dieses edle Getränk sogar sehr gut.

Kennt Ihr den Unterschied zwischen einer Schnapsflasche und einem Bierglas?

Alle diese Fragen wurden in unserer Donnerstagsausgabe ausführlich und erschöpfend beantwortet und zwar unter der Rubrik: „SS Aus dem Gerichtssaal.“

Unsere Grenzwaite bringt durchschnittlich jeden Donnerstags den gewöhnlichen Artikel SS Aus dem Gerichtssaal, — aber nicht jeden Donnerstag ist die Lesüre so lehrreich wie das letzte Mal.

Zunächst also handelt es sich um den berühmten Ein- und Ausbrecher Mumbel. Und dann handelt es sich um eine gestohlene Flasche mit einem halben Liter Schnaps und um ein leeres Bierglas, das gleichzeitig gestohlen wurde. Und nun kommt das Schöne, bzw. das rein Menschliche an dieser ganzen Angelegenheit.

Wegen der gestohlenen Flasche Schnaps wurde das Ver- fahren eingestellt, wegen des leeren Bierglases aber wurde Mumbel zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Schnapsdiebstahl ist nämlich Mordraub und konnte deswegen und weil es schon so lange her war nicht mehr bestraft werden.

Was soll sich der Kerl, der Mumbel, nun ärgern, daß er anstatt des leeren nicht ein volles Bierglas mitgenommen hat; denn das liegt doch klar auf der Hand: hätte er einen gefüllten Bierpott, — oder noch besser, direkt ein Fäßchen Bier geklaut, dann läge Mordraub vor und er brauchte kein vier Monate zu brummen.

In letzter Zeit findet man — wenigstens in der Bocholter Presse — in einzelnen Fällen eine merkwürdige Verbindung zwischen Staatsanwalt und Angeklagten. So lesen wir z. B. in einer Nummer des Bocholter Volksblattes vom Anfang dieser Woche einen Artikel über: „Die Halterner Posträuber vor Gericht“ — und darin heißt es wörtlich: „Als vagabundierender Berufsverbrecher beantragte der erste Staatsanwalt usw.“ — Hat man da noch Töne? — Der erste Staatsanwalt ein vagabundierender Berufsverbrecher, — das ist doch kaum zu glauben. Ich habe mir den Satz immer und immer wieder überlesen, aber er wurde dadurch nichts anders.

Ist man tatsächlich so weit vorgeschritten, daß man bei der Beurteilung der Schwerverbrechen nur noch derart jachverständliche Staatsanwälte hinzuzieht, — oder handelt es sich in diesem

Falle um eine verkehrte Sachstellung? Ich kann es nicht beurteilen, denn ich bin weder ein Sachverständiger noch ein Berufsverbrecher noch ein Staatsanwalt. Reden wir also von was anderem.

Am letzten Sonntag fanden hier die Wahlen von wegen der Orstrentenliste statt. Na, da ist ja stellenweise schon gewählt worden. Wie wir hören, haben eine ganze Anzahl von Wählern ihren eigenen Namen auf den Zettel geschrieben, — übrigens ist von diesen Privatleuten keiner gewählt worden. — Andere haben drei — vier verschiedene Namen auf die Papiertchen geschrieben — und weiter — und weiter.

Es ist eigentlich unverständlich, wie noch soviel Unkenntnis in Bezug auf ordnungsmäßiges Wählen herrschen kann. Alle diese Zettel sind doch ungültig.

In den letzten Wochen war überhaupt so manches hier nicht in Ordnung, — z. B. die Salem-Alteum-Uhren, — die aus doch sonst in den verschiedensten Straßen so einigermassen ziemlich genau die jeweilige Uhrzeit angaben. Wer sich aber in letzter Zeit darauf verließ, der konnte fies hereinfallen, — besonders bei der Uhr auf dem Wege zum Bahnhof.

Ein hiesiger Bäckermeister wollte Dienstag verreisen, — mittags gegen 1 Uhr, ich glaube in der Richtung Empel. Als er nun durch die Neustraße kommt, da sieht er auf der Salem-Alteum-Uhr, daß es erst 12.15 Uhr ist, — macht kehrt und geht wieder nach Hause. Und zu Hause schimpft er mal zuerst seine Frau aus, daß die ihn zu früh weggeschickt hat und die behauptet, sie hätte ihn nicht zu früh weggeschickt und beruft sich im übrigen auf ihre zuverlässige Standuhr, na, und so war denn in der Zeit von Nullkommanz der schönste Krach im Gange und die Laune des Bäckermeisters wird wohl nicht besser geworden sein, als er — an der Bahn angekommen — feststellen mußte, daß der Zug schon eine halbe Stunde abgefahren war.

Und das alles wegen der Salem-Alteum-Uhr, die nicht richtig geht, oder reparaturbedürftig ist, oder kein Interesse mehr daran hat. Die Bocholter drehen sich jetzt so viel ihre Zigaretten selbst. Wie man sagt, ist der unerfesserte Tabak dazu der brauchbarste.

Am Dienstag hat es in einem Hause an der Nordstraße einen gewaltigen Krach gegeben. Mitbewohner des Hauses hörten auf einmal so etwas, was sich wie eine mittelmäßige Kesselplosion anhört und die Straßenpassanten meinten, es sei ein Schuß gefallen. Sie tauchten bereits die abenteuerlichsten Vermutungen darüber aus.

Und was war in Wirklichkeit passiert? — Es war nichts besonderes passiert, es war nur eine Krake geplatzt, eine Stein- fägetrube a. D., die jetzt mit Sand gefüllt, tagsüber in der Ofenröhre ein warmes Dasein führte und in diesem Zustande dazu diente, der Dame des Hauses nachts die unteren Körperteile zu erwärmen. Nun war die Krake mit frischem Sand gefüllt worden, der frische Sand aber war nach und dehnte sich infolge der großen Wärme. Na — und da war denn das Malheur passiert, das sich so gefährlich anhörte, in Wirklichkeit aber weiter keinen Schaden verursachte, als wie eine kleine Andeutung auf die Wille Sahara.

Mit solchen Naturereignissen findet sich der Mensch leicht ab — aber kein Gemüt beruhigt sich nicht so bald, wenn ihm ein böser Nachbar einen Streich spielt. So spuckt denn auch die Frau Sombold heute noch Gift und Galle, wenn man sie fragt, wer ihr denn den kostigen Priem in den Teller mit Apfelsmus geworfen habe, den sie, damit das Mus abfließe, am Sonntag morgen ins offene Fenster gestellt hatte.

Die jetzige Jahreszeit ist die Zeit der Wärmflaschen, wie die letzte Woche im Monat November die Zeit der Ziegen ist.

Am 25. November war St. Katarina und dieser Namenstag spielt im Ziegenwesen eine ganz besondere Rolle. In den Straßen und Gassen der Stadt Bocholt und noch mehr in den entlegenen Straßen um Bocholt herum, konnte man eine regelrechte Ziegenwanderung konstatieren. Männlein und Weibchen zogen mit ihren Hippen zu irgendeiner besonders maßgebenden Stelle hin. Die meisten Hippen wurden am Strid geführt, ander aber besonders schonend behandelt und auf einem Vektewägelchen von und zu ihrem Bestimmungsort transportiert. Ein besonders sorgfältiger Hippenbesitzer erleichterte sich und seiner Hippe den weiten Transportweg dadurch, daß er die Ziege liegend auf den Rücken aufs Rad schwang zum Gaudium der Straßenpassanten. Die Postkai hat es stillschweigend geduldet, obgleich sonst keine weiblichen Personen auf Fahrrädern als Beifahrer mitgeführt werden dürfen.

Na, noch einige Tage dann werden die Hippen wohl wieder von den Straßen verschwunden sein. Hippipp Hurra.

Die jetzige Zeit ist außerdem die Jahreszeit, wo am meisten geschossen wird, im Wald und auf der Heide schießt man den Hasen. In Bocholter Restaurants aber schießt man etwas ganz anderes. Dieser Tage zum Beispiel werden lebende Schweine geschossen, im Wald und auf der Heide schießt man den gemachten Hasen. Das Freischießen ist hier eine Passion geworden, da ist rein das Ende von weg. Wie man hört, sollen auch sehr viel Böde dabei geschossen werden, aber das geht uns ja im Grunde genommen nichts an.

War hier kürzlich mal am Bahnhof — kolossal, was da umgebaut wird. Zunächst mal wird die Unterführung trocken gelegt, soweit das überhaupt möglich ist, denn wie ich heute gesehen habe, ist sie noch immer naß, trotz Kanalisieren, Abpumpen, Betonieren, Zementieren — und was sie bloß da alles machen. Meine Nachbarin, die Frau Kielesan, sagte, Gottseidank, daß da endlich im Bahnhof alles umgebaut wird, jetzt werden wir auch wohl endlich ein Klöckel bekommen innerhalb des Bahnhofsgeländes.

Arme Frau Kielesan, wie schwer enttäuscht wirst du sein, wenn du nach Herikstellung die Erfahrung machen mußt, daß trotz aller heiner Eingaben, trotz der großen Umbaukosten, trotz Gepäts und Zollraumverlegung für den notwendigen aller Aufenthaltssorte kein Platz geschaffen wurde. Dieser Ort befindet sich nach wie vor ungefähr 5 Minuten vom Bahnhof entfernt, so daß man von einem durchkästerten Reisenden wahrlich nicht verlangen kann, daß er den weiten Weg dahin unternimmt.

Uebrigens von wegen Kälte — das Betriebsamt könnte mal sorgen, daß die ersten Morgenröte ein bißchen zeitig unter Dampf gesetzt werden, so daß sie schon beim Verlassen der Station Bocholt ihre Wärme entfalten und nicht erst, wenn die Reisenden an ihrem Bestimmungsort ankommen. Auch die Schaffner sind sehr ärgerlich darüber. Ich habe da vorige Tage morgens ein paar von diesen Beamten schimpfen hören, das war wirklich nicht mehr schön, denn die Schaffner frieren genau so gut, wie die Passagiere.

Uebrigens hatte die Frau Kielesan neulich, als die bei Anlegenheit auf dem Bocholter Bahnhof passierte, so ein kleines Sprüchlein gemacht, das so lautet:

Der Bahnhof Bocholt ist sehr schön,

Das kann ein jeder Fremder sehen,

Doch eines, das ist gar nicht nett,

Es fehlt im Bahnhof das .

Loose Blätter

Wie denkt man über das Kind? Wie das deutsche Volk über das Kind denkt, darüber geben zahllose Stellen aus den Werken unserer Dichter und Denker reichlichen Aufschluss. Die wahre Wertung des Kindes ergibt sich schon aus dem deutschen Sprichwort: „Wer ohne Kinder lebt, der weiß von keinem Leide; wer ohne Kinder stirbt, der weiß von keiner Freude.“ Man versteht die Kinder nicht, ist man nicht selbst kindlichen Herzens, meint ein deutscher Schriftsteller; „man weiß sie nicht zu behandeln, wenn man sie nicht liebt, und man liebt sie nicht, wenn man nicht liebeswürdig ist.“ Kinder verlieren ist schlimmer, als selbst zu sterben, sagte Fürst Bismarck. „Zieh ich“, sagt Geibel, „den Reiz der Welt zu saugen, wenn Herz und Sinn in Mitleid steh'n; doch süßer noch, mit deinem Kindes Augen die Welt noch einmal frisch zu seh'n.“ Ein kräftiges Mahnwort gegen falsche Erziehung liefert Kallert mit dem Spruch: „Des Kindes Unart scheint dir artig am Beginn, du nennst es feinnig und am End' ist's Eigensinn. Du kennst im jarten Keim das Unkraut nicht vom Kraut; dann raust du's jornig aus. Warum hast du's gebau't?“

Euseien als Glückbringer. Der Aberglaube, daß ein Euseien Glück bringt, ist uralte und weitverbreitete, wenngleich die Begründung dafür eine recht unterschiedliche ist. Hier in Deutschland, wo es bis heute noch hoch in Ehren steht, scheint es sich aus der altgermanischen Sage erhalten zu haben, wohl mit Bezug auf den Schimmelreiter Odin und den ebenfalls berittenen Gott Valder. Als schützendes Abzeichen wurde es auf Schwellen, Türpfosten oder Türen neuerbauter Häuser festgenagelt. Der Türsteher hält es für glückbringend, weil es die Form des Halbmonds besitzt. Die Chinesen nageln ein Euseien über ihre Tür, weil es dem gebogenen Körper der heiligen Schlange Nagandra, einer ihrer Hauptgottheiten, ähnelt und deshalb gegen böse Geister hilft. Der russische Bauer führt dagegen die Fähigkeit des Euseiens, Glück zu bringen, auf das Eisen zurück, aus dem es besteht, denn das Eisen an und für sich hält er für ein Zaubermittel gegen böse Geister.

Vom Jahrmarkt des Lebens

Der Kaiser als Lebensreiter. Den Schrecken der Revolution entronnen, trat, überall mit dem Tode bedroht, im Jahre 1793 ein junger Mann in Frankreich umher. Die Infanterie, seine Lieblingswissenschaft, war das einzige, was ihn in so trauriger Lage aufrecht erhielt. Überall beobachtete und sammelte er. In der Nähe von Bordeaux überreichte ihm das Schicksal. Von einer harte wildfanatischer Weiber überfallen, wurde er ins Gefängnis geschleppt und schon nach sechs Stunden zum Tode verurteilt. Am folgenden Tage sollte das Urteil an ihm vollstreckt werden. Während des Genusses der Hefersmahlzeit erzählte ihm der Kerkermeister von den vielen Hinrichtungen und kam dabei auch auf den Gerichtspräsidenten zu sprechen, der sich neben seinen blutigen Amtsgeschäften nur die einzige Erholung des stäten- und Schmettersammlers gönnte. Schnell entschlossen nahm der Todeskandidat einen seltenen Kaiser aus seiner kleinen Sammlung und steckte ihn scheinbar geheimnisvoll mit einer Nadel

unter an den Pfosten einer Flasche. Der Kerkermeister vermutete darin etwas ganz besonders Gefährliches, nahm die Flasche an sich und eilte damit zum Präsidenten. Dieser hatte, alles um sich her vergessend, nichts Eiligeres zu tun, als den Gefangenen zu besuchen. Bald saßen beide als Freunde zusammen und tauschten ihre Erfahrungen als leidenschaftliche Insektenjäger aus. Der Kaiser hatte dem jungen Manne, wie er es gehofft hatte, das Leben gerettet. Das Todesurteil wurde aufgehoben, der Gefangene in Freiheit gesetzt und vom Präsidenten mit Geld, Empfehlungsschreiben und besten Zeugnissen seiner republikanischen Gesinnung versehen. Der so Gerettete war der später hochberühmte Naturforscher Latreille, der am 6. Februar 1838 als Professor der Entomologie am Pariser Naturhistorischen Museum starb.

Praktische Winke

Wie man weiße Spitzen wäscht. Man wickelt die Spitze in gerader Richtung um eine kurze, dicke Flasche, legt ein Stück lose Gaze darüber und befestigt es mit weissen Stichen zusammen. Dann wird die Flasche in kaltes Regenwasser gelegt und die Spitze ringsum reichlich mit weißer Seife eingerieben. Anderen Tages stellt man die Flasche in einen sehr reinen Kessel mit klarem Regenwasser auf Feuer, schabt so viel weiße Seife hinein, daß es eine gute Lauge wird, und läßt sie eine Viertelstunde kochen, wonach sie in klarem Wasser gelegt wird. Wünscht man der Spitze einen bläulichen Schein zu geben, was eigentlich nicht sein soll, so zieht man sie durch etwas gebläutes Wasser und stellt die Flasche in die Sonne oder an einen luftigen Ort. Fast trocken geworden, wird die Gaze entfernt, die Spitze abgewickelt, in ganz gerader Richtung auf ein reines Bügelbrett gelegt, die linke Seite nach oben, und mit einem sauberen, nicht zu heißem Eisen der Breite nach darüber gebügelt. Es werden dadurch der Spitze einigermassen die Fäden erhalten.

Die Behandlung der Kaffeekanne. Wohl braucht man sie täglich und doch wird die Kaffeekanne selbst von der erfahrenen Hausfrau gewöhnlich ganz falsch behandelt. Handelt es sich um eine selten gebrauchte Kanne, so wird diese nach dem Abwaschen ausgetrocknet. Eine zimmerne Kanne muß offen hingestellt werden, weil sonst der zunächst darin gebliebene Kaffee einen Beigeschmack erhält. Um einen dumpfen Geruch aus einer seit längerer Zeit nicht gebrauchten Kanne zu entfernen, gieße man nach dem Abwaschen mit einem Male rasch so viel kaltes Wasser hinein, daß es fast überfließt. Kaffeekannen, die täglich gebraucht werden, stehen am besten nach dem Gebrauch und der Reinigung ohne Deckel.

Durch Liegen gelb gewordene Wäsche weicht man mindestens 48 Stunden in Buttermilch ein, die schon mehrere Tage gestanden hat und durch und durch sauer geworden ist. Dann wäscht man sie wie gewöhnlich aus und spült sie in reichlich kaltem Wasser nach. Bleibt der Erfolg nach dem ersten Male aus, so ist das Verfahren zu wiederholen.

Außerordentlich haltbaren Bindfaden, haltbarer noch als die Zudersehnur, gewinnt man, indem man zunächst ein gut Teil Wollwolle in Wasser auflöst, dann den Bindfaden in diese Auflösung legt und nachher gut trocknet; so ist er unzerbrechlich.

Wissen Sie schon?

Im Jahr 1820 wurde in Frankreich das Balgertanz mit Verweigerung der Absolution bedroht.

Den Schülern in Oldenburg war es 1704 strengstens verboten, außerhalb der Schule anders als lateinisch zu sprechen.

Nachdem 1791 in Frankreich die Ehescheidung als gesetzlich zulässig erklärt worden war, wurden im ersten Jahre bereits 6000 Ehen geschieden.

1819 bestanden in Köln nachweislich 60 Fabriken von kölnischem Wasser, deren Besitzer den Namen Johann Maria Farina führten.

Damen der römischen Kaiserzeit färbten sich zur Kaiserzeit das Haar blau.

In Berlin wurden im 16. Jahrhundert 73 verschiedene Sorten einheimischer Biere versandt.

Bereits im Altertum waren musikalische Kuren im Gange. So soll Thaletas von Kreia durch Musik die Pest vertrieben haben, während ein gewisser Hiernias die von Hüftweh geplagten Boötier durch Flötenspiel geheilt haben soll.

Die Kiefer allein nimmt nicht weniger als zwei Drittel der gesamten Waldfläche des Deutschen Reiches ein.

Handschuhe wurden von Damen erst seit dem 13. Jahrhundert getragen und dann lange Zeit nur in den höchsten und feinsten Kreisen. Hingegen trugen Männer schon weit früher Handschuhe zum Schutze der Hand.

Kalifornien prägte eine Zeitlang achtzig Goldstücke.

In Norwegen ist seit 1821 der Adel abgeschafft.

Magisches Zahlenquadrat

In die leeren Felder sind die Ziffern von 29 bis 37 so einzutragen, daß man beim Addieren der senkrechten, wagerechten und diagonalen Reihen stets die Summe „99“ erhält.

Streichholzschere. Diese Wage kann ins Gleichgewicht gebracht werden, indem man vier der Streichhölzchen umlegt.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Verschiebeaufgabe: Reumüder Kahlmeise.

Silbenkapselrätsel: Wir leben nicht, um zu essen, wir essen, um zu leben! (Solratek.)

Unterhaltungsblatt
Beilage zur Grenzwaite

König und Kärner
Roman von Rudolph Kralz

(20. Fortsetzung.)

Neuntes Kapitel.

Ein Herbst mit Nebelgrau und Krähenkrächzen. Ein heißer, blaugoldener Himmel über Alt-Heidelberg. Silberne Wellen, du lieber Redar, und du dort drüben, Vater Rhein. Aber schon schwillt in den Nebelstößen am Hang die grüne Traube. Bunt des Herbstlaub. Millionen roter Apfel schimmern da hinten an der Bergstraße, die einst zur Frühlingszeit ein weißes Märchenmeer von Blüten war. Die Zeit der Reife ist da. Die Zeit des Segens. Jeder erntet, was er gesät. Und du? Donnerwetter! sind Sie's denn wirklich, mein lieber Doktor Winterhalter! Sieht man Sie auch mal wieder? ... Na — das ist ja famos. Ein Schlag von hinten an die Schulter. Ein frisches Lachen. ... Berner Winterhalter wandte sich um. Er erkannte seinen einstigen Hochschullehrer. „Nun erzählen Sie mal: was ist denn nun so eigentlich mit Ihnen geworden, seit wir Sie vor drei, vier Jahren mit solchem Glanz durch den Doktor gelockt haben? Eine Zeitlang — da hörte man viel von Ihnen. ... da standen Sie ja, scheint's, mit beiden Beinen fest in der sozialen Frage. ... Aber dann wurde es auf einmal so merkwürdig still um Sie. ...“ — „Ich war zwei Jahre im Ausland, Herr Professor!“ — „Vollständig? ...“ — „Ja, ich habe hauptsächlich den Motorbau studiert. Bei uns und auch in England und Frankreich und auch drüben in Amerika.“ — „Also Praxis statt der Theorie?“ — „Ja, ich habe selbst mit Hand angelegt und an der Drehbank gestanden!“ — „Und diese Vertiefung in die soziale Frage?“ — „Werteten Sie mich nicht in die väterliche Fabrik. Aber ich erbe die mal. Ich muß wenigstens etwas von dem verstehen, was mir seinerzeit ziemlich unverständlich in den Köpfen füllte!“ — „Und unterdessen ... was haben Sie da vor?“ — „Ich weiß es nicht!“ — „Nanu?“ — „Ich weiß es wirklich nicht, Herr Professor.“ — „So ... so ...“



„Se — was wollen Sie denn hier?“

Der frische, lebhaft, noch jugendliche Gelehrte schaute seinem einstigen Schüler scharf ins Auge. „Eigentlich ist's schade um Sie!“ — „Sie sollten mehr aus sich machen. ... Na, Sie sind ja ein freier Mann! ... Haben die Mittel, sich Zeit zu lassen. Unferner ist ewig geht. ... Herrgott ja! Schon drei Viertel. ... Ich muß ins Seminar!“

Lassen Sie sich doch mal bei uns sehen! Wir wohnen jetzt drüben in Neuenheim! Meine Frau wird sich riesig freuen! Adieu! Adieu!“

Er war davongestürzt. Berner Winterhalter ging weiter, stieg langsam den Schlangenweg hinab zwischen düstern, mannshohen, der Sonne wehrenden Mauern, froh, wieder allein zu sein.

Bunte Mützen auf der Hauptstraße. Zerhaute junge Gesichter. Würdevolle Drogen. Die wohlbekannten Farben, die ich einst selbst trug. Die Burschen und Mädchen drüben kennen mich nicht. Wie sollten sie auch! Das kommt und geht durch die Semester im Korpshaus wie im Laubenschlag. Doch einer von ihnen, ein alter Herr des Korps, im Rollstuhl, hebt den Arm, läuft über die Straße.

„Jesse, Berner! ... Lebste noch, Kerlchen? Das ist ja grobkärtig, daß wir uns hier ... Ich bin nämlich eben mit meiner Frau auf der neuen Tag hier Station. ... Du bist noch nicht verheiratet? ... Nein? Dann schau mal zu. ... Du rüdest jetzt schon nahe an die Dreißig, mein alter Sohn! Was hast du denn da für ein komisches Ding an der Schläfe? ... Pistolenkapsel? Was?“ — „Ne, Pips! ... Ein ganz kommuner Steinwurf ... schon zwei Jahre alt ... als Reserveleutnant im Volksgemittel!“

„Der scheint aber nicht von Pappe gewesen zu sein.“ — „Drei Wochen war ich überhaupt im Tran. Und wie ich wieder bei mir war, lag ich noch ein Vierteljahr fest. Dann ging ich auf Reisen. Nun ist's wieder ganz gut!“ — „Das ist ja noch ein Segen! Nun komm mal rüber zu den Leuten!“

„Ich kann jetzt wirklich nicht! Ich hab zu tun! Heute abend komm ich auf die Kneipe! Auf Wiedersehen!“ — „Du wirst mich umsonst heut abend auf der Kneipe erwarten, mein guter, alter Pips! Diesen ersten Abend wieder daheim in Deutschland seit Jahr und Tag. Aber wo werd' ich sein? Man geht und geht durch die alten Straßen ... und mit einem geht etwas ... heißt Erinnerung ... macht das Herz schwer ... singt und klingt ein fernes Lied aus Heidelbergs Frühlings- und Burschenzeit: „Da komm ich auch vor Liebchens Haus — ade!“

Das alte Haus in der Altstadt wie einst... Das holperige Pflaster davor... das Wehen des herbstroten wilden Weins um die klapprigen grünen Fensterläden da oben, an dem wohlbekannten offenen Fenster im zweiten Stock sitzt eine, ist jung und blond, lehnt den geschwellten Kopf in die Hand wie einstmals die Eva... wie du, Eva... Ich weiß nicht einmal, wo du geblieben bist. Ich suche, fast ohne zu wissen und zu wollen, deine Spuren! Jetzt schon weit vor die Stadt in den Abend hinausgegangen, die blutrote sinkende Sonne zur Rechten, um einen der Herbst. Drüben, langsam näher rückend, finstern, schwarz und schweigend qualmend, der Schornsteinwald von Sandbeuren.

Dieselben Schöte... dasselbe unbestimmte Summen und Brummen in der Luft... Da, wo früher das Firmenschild der Römischen Werke gewesen, eine mächtige Aufschrift: „Vereinigte Badewannenfabrik A.-G.“. Raum hundert Schritte weiter die weiße Villa... fremde Menschen auf der Veranda. Der Direktor des neuen Unternehmens mit seinen Damen. Und der Part daneben? Verschwunden. Nur noch ein Bild der Erinnerung. Stangenengerüste im Boden, das Baugerüst tief ausgeschachtet. Eine neue Fabrik steigt da aus mächtigen Grundmauern wie ein Sinnbild des rasch wachsenden Handels und Wandels im Deutschen Reich.

Herbst, Herbst... Bunte Asten da vor den Fenstern des schmucken Häuschens zur Linken: eine kleine, zuckende Familie, durch die Scheiben sichtbar, beim Abendbrot. Vater, Mutter, zwei Blondköpfe. Jetzt steht der Hausherr sich befriedigt eine Zigarre an und greift zum Gläschen, das Büble auf dem Schoß. Was hast du dich herausgemacht, Robert Kleinfuß! Kein simpler Schlossergeselle mehr. Ein Werkmeister schon, seit Jahr und Tag. Und als Zeichen deiner Würde einen krausen, rötlichblonden Vollbart um das breitnackige, gutmütige Gesicht. Gottlob, die sehn mich nicht. Ich kann weiter auf den Wegen von einst, durch die Fluten der Erinnerung. Nun schon spät abends, in den Straßen der Vaterstadt. Sie ist dieselbe wie vor zwei Jahren. So altbekannt und fremd in der nichternen Nüchternheit ihrer Zinstasernenfronten, in den graugetünchten Massen ihrer Fabriken. Fabriken überall, jetzt in Stille und Schlaf. Am Seiteneingang zu einem mächtigen Bieder von Neubauten ein großer Nachtauffeher, den Fanghund an der Seite.

„Ge — was wolle Sie denn hier? Auspionieren, gelte?“ Antwort soll ich ich Ihne...

Merkwürdig, wie wütend bewachen doch die Menschen ihr Geld. Und nicht einmal ihr eigenes, sondern diese natürlich tagenden Steinmassen, die sich bei Tag in dünne, bedruckte Altienbogen verwandeln, samt Menschen und Maschinen in den Borsenstunden von Hand zu Hand gehen... Kein... alle nicht... dazu ist Papa zu schlau. Er hat einundfünfzig Prozent des Aktienkapitals in seinem Tresor. Er behält das Fest in der Hand. Er ist der Herr. Anders kann er sich die Welt nicht denken. Er kontrolliert alles, steht alles, hört alles. Steht auch jetzt schon, durch den Lärm aufmerksam geworden, den graubuschigen Kopf aus seinem trotz der späten Stunde noch lampenhellen Privatkontor im ersten Stock. „Wer spekuliert denn da unten? Was? Du bist's, Werner? Wieder da? ... Komm herauf!“

Oden, zwischen Tabellen, Maschinenrissen, sitzt der Vater, immer noch ein Mann voller Saft und Kraft, die geballten Hände unruhig auf den Knien, als könne er's nicht erwarten, irgendeine neue Aufgabe anzupacken... „Wie mir's geht, Werner? Gut! Unberufen... Wir sind vollauf beschäftigt...“ Er kam gar nicht auf den Gedanken, daß es sich um sein persönliches Wohlbedürfnis handeln könne. „Wir haben Aufträge bis ins nächste Jahr hinein... Wenn die Hochkonjunktur anhält...“ Und du selbst, Papa? — „Achtzehn Prozent Dividende voriges Jahr, das macht das elende Streikjahr wett! Ich denk, der Friebe hält jetzt. Der neue Lohnsatz bewährt sich...“

Während Leopold Winterhalter sprach, liebäugelte sein abschweifender Blick schon wieder mit den Stößen von Korrespondenzen auf dem Schreibtisch.

„Aberst du jetzt hier im Land, Werner?“ — „Ich denke...“ Und was treibst du hier? — „Ich weiß noch nicht!“ — „Es ist mir auch gleich! Bloß draußen bei uns

in der Fabrik gib gefälligst Ruhe! Die Direktoren haben da schon eine Heidenangst vor deiner Rüllest. Den Aktionären graust's! Der alte Rühn kriegt einen roten Kopf, wenn er bloß deinen Namen hört! Wir haben das schon neulich in der Aufsichtsratsitzung diskutiert. Ich hab dir die einstimmige dringende Bitte auszusprechen, daß du uns nicht wieder die Leute aufsezt.“ Der Fabrikant stand auf. „Werner, ich hab jetzt zu schaffen! Größt die Mama zu Haus. Sag ihr, ich kam heute erst spät heim!...“ Sie, Kraus, geben Sie mir doch hurrig die Offerte von Blanterg und Sohn... Gute Nacht, Werner! Stenographieren Sie weiter, Kraus...

Wieder daheim bei Mutter... ach ja, es tut schon wohl, die Augen zu schließen, die zärtliche Hand auf dem Scheitel zu fühlen, sich in die Zeiten zurückzuträumen, da man noch ein Bub war, den Kopf voll Tros und dummen Streichen, verstimmt gegen den strengen Vater. Nur dem Mama in weichen Augenblicken zugänglich. Damals waren die Eltern noch nicht so reich gewesen. Man konnte sich noch mit seinen Spielgefährten als Räuber und Gendarm durch alle Zimmer fügen, ohne echte Versteckspiele und Marmorstatuen zu beschädigen. Der Lurus jetzt hatte nicht recht zu der kleinen, stillen Mama, die ihr Leben lang neben dem gewalttätigen Vater verblüht war. Sie kam auch nun, nach den ersten Freudentränen des Wiedersehens, bald ins Klagen. War erschöpft. Es lag halt zu viel auf einem, bald sollte man da hin springen, bald dort!

„Ich hab immer schon Angst, wenn's wieder auf den Winter zugeht, Wernerchen! Mir dreht sich schon mein alter Kopf vor dem Vasan nächste Woche! Ich muß ins Komitee... der Papa ist doch Kommerzienrat... Alles geht hin...“ Gest, Werner, du kommst auch? Ihr Sohn mußte lachen. „Vasan! Mama! Das ist doch der höhere Schwindel! Dann nach einer Pause, plötzlich: „Du, Mama, weißt du vielleicht zufällig, was aus den Römern geworden ist?“ — „Der Röhmer?“ — „Ach du liebe Zeit... der ist doch tot. Er ist vor einem halben Jahr in Heidelberg in der Klinik gestorben. Seine Witwe wohnt bei der verheirateten Töchterin.“ — „Und die Jüngste, Mama?“ — „Die Eva? Ja, wart einmal...“ Jemandwo ist sie angekommen... unten am Rhein... ach, mein Kopf ist schon gar nichts mehr nutz... Erst neulich haben die Herren geschimpft, daß jetzt auch noch Frauenzimmer ihre Nasen in die Fabriken stecken! Aber dann wachte sie es auf einmal doch und nannte den Namen der Stadt. Es war gar nicht so weit von hier. Nur ein paar Stunden den Rhein entlang. Werner Winterhalter beugte den dunkelgelockten Kopf und lächelte der Mutter die Hand.

Am nächsten Morgen bleierne, stiller Herbsthimmel über der Stadt, den Menschen, die ihren Geschäften nachgehend, wimmelnd die Straße füllen. Jeder hat sein Ziel. Nur du stehst daneben und der Großpapa Robus und klagt weinerlich: „Werner... Was mache wir nur aus dir? Du bist und bleibst e Kapital ohne Zins!“

„Wissen Sie! Es muß auch Kunden geben wie Sie und mich!“ sagte der bide junge Schweikardt zu einem. Man hat sich wirklich in seiner willenlosen Stimmung von dem gräßlichen Kerk zum Frühstuck in die Weinstube schleppen lassen. Die einzigen menschenwürdigen Aultern in der ganzen Stadt. Da sitzt er mit seiner spiegelnden Glase, schlürft und redet: „Das Leben ist ne Kunst, wissen Sie! Hauptsache: guter Magen!... Na prosit! Was... Sie wollen schon wieder gehen? Geschäfte? Menschen sind... reden Sie keine Schwachheiten!... Sie und Geschäfte... das ist ja spasshaft!“

Und draußen auf der Straße, da kommt wieder einer. Kennt, was ihn die Beine tragen, seine Altenmappe unterm Arm. „Tag, Moritz! Brennt's?“

„Ne — Wieder zurück? Famos!“ — „Gott, du bist's, Werner!...“ Wieder zurück? Famos!... Ich hab jetzt keine Zeit! Auf Wiedersehen! Adieu! Rühn der Jüngere läuft weiter. Fort! Um die Ecke! Niemand hat Zeit hier in der rasstosen Stadt der Arbeit. Der kleine bide Dr. Böhle steht überhaupt nicht unter seinem Regenschirm auf, geht vorbei, liest begeistert seinen Begleitern aus dem Kurszettel vor: „Fest, meine Herren! Wir liegen richtig! Gessentücken...“ Ruise-Ziesbau... Phönix... Die Hochkonjunktur hält an. Der alte Rühn behält wieder einmal glänzend recht! (Fortf. folgt.)

Der Geizige und der Schlaue.

Humoreske von Hans Walter Kappeler.

(Nachdruck verboten.)

Krachend schmetterte die Faust des Ulmenbauers auf die weißgeschuerte Tischplatte.

„Ich hab' dir's alleweil verdischponiert: du heiratest den Hofelberger Sepp und laan andern, am wen'gsten diesen toindigen Abv'katen, den Hallodri aus d'r Stadt, der mit 'nem lumpyen Wisch versucht, um deine Hand anz'halten! Geh' mir weg mit dem g'wöbern Gewäsch derer Stadtsräd'!“

Loisl, die hübsche Tochter des ob seines Geizes weltum bekannten Ulmenbauers, senkte den Kopf und verließ das Zimmer. Sie kannte ja den unbehaglichen Willen ihres Vaters zur Genüge. Sie, die erst gestern in das Haus ihres Vaters zurückgekehrt war, nachdem sie zwei Jahre in einem Pensionat der nahen Kreisstadt all das gelernt hatte, was die künftige Vorsteherin eines großen Hauswesens wissen mußte, hatte sich in den jungen, netten Rechtsanwalt Brenner verliebt. Er besaß ein gutgeordnetes Bureau in der Kreisstadt und war gleichfalls dem hübschen Loisl so zugefallen, daß er jetzt bei ihrem Vater um ihre Hand angehalten hatte. Persönlich hatte er leider nicht kommen können, da ein größerer Prozeß zu bearbeiten war.

Der Ulmenbauer war von jeher ein Feind der Stadtbewohner. Seine einzige Tochter sollte deshalb den Sohn seines Freundes Hofelberger heiraten, mit dem er bereits alles besprochen hatte. Jetzt sah nun der Ulmenbauer höchst verärgert am Tisch, als er von der Liebchaft seiner Tochter Kenntnis erhielt.

„Geh' mir er seine Tabakspfeife in den Tischkasten, als sein Knecht Peter das Zimmer betrat.“

„Ich wollt' nur sag'n, Vater, daß heut die Schweinerln vom Nachbargut unser Loisl'n selbst am Geisweg arg zertrampelt hab'n!“

„Was?!“ schrie wütend der Ulmenbauer. „Na'n Loisl'n? Ha, — wann i nur wüßt, wer der neue Pächter ist! Dem Lumpaz wird' ich aber —“

Die Stimme des Ulmenbauers schnappte bald über. Hochrot war sein Gesicht, als er jetzt aufsprang und mit dem Knecht nach seinem Feld eilte.

„A' Abv'kat aus d'r Stadt soll's gepacht' hab'n!“ warf der Knecht unterwegs in die Schimpfreden des Ulmenbauers ein. Der fuhr wie von einer Tarantel gestochen herum und schüttelte den verdubten Knecht an den Schultern hin und her, ihm dabei in die Ohren schreiend: „Woas sagst! A' Abv'kat? — Wie heißt der Kerl?“

„No, Ihr draucht's mit net so j'samm'beut'n, aber so wie Kenner oder Wenner soll er —“

„Hal — hal!“ schrie da mit heiserer Stimme der Ulmenbauer. „Da haben wir's! Dieser Malefizker! Dieser windige Hallodri!“

Er verfluchte, als er vor seinem verwüsten Feld anlangte. Die fast ausgerosteten Ähren lagen zertritten am Boden. Der Ulmenbauer rief sich den Gut vom Kopf und trat vor Zorn mit seinen schweren Stiefeln darauf herum, dann zerwühlte er sich das Haar.

„Ahhh — Ohhh —“ schmaute er grimmig, „mel schauer Loisl'n! Der Satansbraten soll's zahl'n! Will die Loisl hab'n und treibt mir derweil die Säue auf b'n Ader!“

Er befaß dem Knecht, sofort den Wagen anzuspinnen und anzufahren; er wollte noch heute nach der Kreisstadt. Kurze Zeit später fuhr der Ulmenbauer davon.

Spät am Nachmittag langte der Wagen in der Kreisstadt an und der Ulmenbauer erreichte das Bureau des Rechtsanwaltes noch zur rechten Zeit.

„Also,“ begann er ohne Umschweife, indem er mit bösem Blick den nichtsahnenden Brenner von oben bis unten musterte, „i hab' da allweil 'nen Nachbarn, der mel' gang's Loisl'n selbst durch seine Schweine vernicht' hat. Woas soll i tun?“

„Verlangen Sie einfach Schadenersatz für die eingegangene Ernte.“

„Schön, — sehr schön! I hab' da ausfall'ert, dös mir so aa zwöshundert Mart Schaden entstanden sind. Muß er die zahl'n!“

„Selbstverständlich! Wenn er es nicht gutwillig gibt, dann verklagen Sie ihn einfach. Soll ich den Prozeß übernehmen?“

Da stand der Ulmenbauer auf und brachte sein Gesicht dicht vor das des Rechtsanwaltes. Höhnisch verzerrte sich sein Antlitz.

„Sol' Ru, da zahl'n Sie mir doas G'd! Ihre Schweine hab'n mel' Feld verwüßt, mel' lieb'r Herr Abv'kat!“

Stephan Brenner verlor nicht eine Sekunde lang seine Sicherheit, obwohl er auf einen solchen Ausgang der Unterredung nicht gefaßt war. Außerdem war ihm jetzt bekannt, daß der Vater seiner geliebten Loisl da vor ihm stand; denn der war ja der Nachbar seines kürzlich gepachteten Gutes.

„Na?!“ fragte noch einmal der Ulmenbauer grinsend. „Zahl'n S'?“

„Ja. Aber nicht gutwillig. Sie haben mir den Auftrag gegeben, gegen jenen vorzugehen, wenn er nicht zahlen will. Schön, — jetzt zahlen Sie mir erst einmal zwanzig Mart für die Auskunft — und dann einen Vor-schuß von achtzig Mart für den anzuftührenden Prozeß!“

Dort, wo bei dem Ulmenbauer Schnurr- und Rinnschthaare ineinanderliefen, bildete sich jetzt eine runde Öffnung. Der Ulmenbauer war starr und erholte sich erst allmählich von dem Gegenangriff.

„A's, mel' Lieb'r, dös zahl' i neil! I geh' zu aan andern Abv'kat'n! Die zwanz'g Mart für d' Auskunft zahl' i aa neil! Basta!“

„Gut,“ antwortete mit ruhiger Stimme Stephan Brenner. „Dann muß ich Sie beim Gericht verklagen! Diese zwanzig Mart für die Auskunft haben Sie mir auf jeden Fall zu bezahlen!“

„Woas?!“ freischte der Ulmenbauer auf und packte den Rechtsanwalt am Kragen. „Mi wißt vor's Gericht bring'n?! Woast, daß a Ulmenbauer no nie und nimmer mit aan Gericht 'n gehabt hat? Ge?!“

Da öffnete sich plötzlich die Tür und — Loisl trat ein. Sie war ihrem Vater mit einem anderen Gespann nachgeeeilt, nachdem sie von dem Knecht Peter alles erfahren hatte. Jetzt hing sie sich an den Hals ihres Vaters.

„Vaterl,“ schmettelte sie, „sei guat!“

Der Ulmenbauer sah erstaunt auf sein Kind hinab. Langsam löste sich sein harter Griff und er ließ Stephan Brenner los, der rasch die veränderte Situation ausnützte, indem er sich erstaunt stellte.

„Ach so, Sie sind Loisl's Vater? Na, dann will ich allerdings von einer Klage und von einer Zahlung absehen!“

Da ging ein eigentümliches Juden über das Gesicht des geizigen Ulmenbauers.

„Woas? Sie woll'n mir die zwanz'g Mart schen'n?“

„Ja, lieber Herr Ulmenbauer —“

„Und — die zwöshundert Mart woll'n S' am End' aa zahl'n?“

„Ja, die zahl' ich Ihnen auch aus!“ nickte lächelnd Brenner.

„Aber — aa gleich jetzt —?“ vergetwifferte sich der Ulmenbauer.

„Ja, unter einer Bedingung —“

„Na —?“

„Geben Sie mir Ihre Tochter zur Frau!“

„Ah, sieh da den windigen Hallodri! Den Satansbraten! Na, da hast die Loisl, — du Sapperment'skerl, du —“

Gedachtes.

Von Malviba v. Rosenbus.

Erst wenn die Hälfte des Lebens vorüber ist, fangen wir an, unsere eigene Natur und ihre wahren Bedürfnisse ganz zu verstehen, und fühlen dann den bitteren Schmerz, daß an uns Versäumte nicht nachholen, und nicht selbst zum vollkommenen Kunstwerk machen zu können. Die Erlebung in den Händen einsichtsvoller Menschen könnte uns vieles zu Bedauern er-sparen. Welche herrliche Aufgabe und wie mangelhaft wird sie meist noch erfüllt!

Ehle Naturen machen eine Stunde des Irrtums wieder gut, voll, rein, ganz, wenn es sein muß, selbst mit dem Leben. Ehle Naturen vergehen aber auch ganz, voll, rein, ohne Hinterhalt.

das Einsetzen von Gasschloß und u. d. wird die Funktion der Automaten gestört. Das hiesige Postamt trägt sich mit dem Gedanken, die Automaten entfernen zu lassen, sofern die Unfälle nicht aufhören sollten. — Auch das Zertrümmern der Scheiben an den Postbriefkästen ist schon öfters gerügt worden. In der vergangenen Woche mußten wiederum an verschiedenen Stellen zertrümmerte Scheiben durch neue ersetzt werden.

(1) Eine Rangiermaschine entgleist. Eine unangenehme Verkehrsstörung entstand gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhof. Am Südturm war eine Rangierlokomotive entgleist und dadurch das Geleise nach Wesel gesperrt. Der Abendzug von Wesel, 7,59 an Bocholt, mußte vor der Unfallstelle Halt machen. Die Passagiere setzten zum Teil ihren Weg zu Fuß fort, zum Teil wurden sie von einem Zug von Station Bocholt abgeholt. Der Verkehr von und nach Wesel wurde durch Umsteigen aufrechterhalten. Der Unfall hatte erhebliche Verzögerungen der Züge Bocholt-Wesel und umgekehrt sowie der Anschlußzüge zur Folge.

Dingden, 28. Nov. Am Sonntag nachmittag 5 Uhr ist im Saale des Herrn Johann Meteling ein Konzert des hiesigen Chörevereins. Das Programm weist hervorragende Musikleistungen auf. Besonders gespannt darf auf das Auftreten des Tenors Meierhaus aus Recklinghausen sein, der u. a. das „Wie Maria“ u. „Wanderers Nachtlied“ von Schubert zu Gehör bringen wird. Das Konzert wird eingeleitet vom Chörechor mit dem „Angelus Domini von Gähle; ferner singt das Chor noch u. a. „Hoch ist dir auf“ von Hirsch u. „Die Himmel erzählen“ aus der Schöpfung von Haydn. Der Chor wird dirigiert von Herrn Ferdinand Schmitz, von dem auch eine eigene Liedsammlung zu Gehör gebracht werden wird. Man darf erwarten, daß sich kein Musikfreund diese musikalische Feststunde entgehen läßt.

a. Hülshagen, 28. Nov. (Berliner.) Der herrliche Jollbe- amte Döberitz von hier wurde nach Hamburg verlegt. Schei- dende erkaufte sich bei der Beamten sowie bei der Bevölkerung allgemeiner Beliebtheit.

Turnen, Spiel und Sport.

Sport- und Spielverein Rhede e. V.
Das Jugendspiel am vergangenen Sonntag in Bocholt gegen Sportklub 1. Jugend konnten die Rheder Jugendlichen mit 1:0 für sich entscheiden. — Am morgigen Sonntag führt die erste Mannschaft nach Wesel, um gegen Feldmark 1. Mannschaft das nach rückständige Meisterschaftsspiel der 1. Serie auszutragen. Die 1. Jugend trägt auf eigenem Platz das Rückspiel gegen Sportklub 1. Jugend aus. Anstoß 1 Uhr. — Die Monatsver- sammlung findet am Samstag Abend 8.30 Uhr im Vereinslokal statt. Sonntag gleich nach dem Sonntag Jugendversammlung.

Sport- und Sportverein Dingden 1920. D. S. V.

Seitdem wir unsern neuen Sportplatz direkt hinter der Bahn haben, ist das Interesse für den schönen, ge- funden Fußballplatz wieder stark im Steigen begriffen. Es war auch nicht zu verwundern, daß das Interesse verloren gegangen war, lag doch der alte Platz ca. 1 1/2 Stunden vom Ort entfernt. Nunmehr hat uns Herr Wilhelm Hengstmann, bei dem jetzt auch das Vereinslokal ist, liebenswürdiger Weise im Interesse des Sportes einen Sportplatz direkt beim Dorfe ver- mietet. Der Platz erscheint überaus geeignet für den Fußballplatz. Während sich früher das Publikum in Dingden um den Fußballplatz nicht kümmerte, um- geben bei den Spielen auf dem neuen Platz immer etwa 200-300 Zuschauer das Spielfeld. In Disziplin aber fehlt es dem Publikum noch. Die Zuschauer seien an dieser Stelle ermahnt, während der Spiele den Mund zu halten und mit ihrer Kritik bis zum Spiel- ende zu warten. Bisher verfügen wir nur über eine erste B-Mannschaft, die sich aber sehr gut eingeeicht hat. Veredtes Zeugnis hieron legen die letzten Spiele ab, konnten doch unsere ersten 11 Reute Ringen- bergs erste Mannschaft mit 5:2 und die erste Mann- schaft von Sportfreunde Bocholt mit 6:2 sicher schla- gen. Morgen, Sonntag, spielt unsere erste Mannschaft auf eigenem Platz gegen die erste B-Mannschaft Cha- mada. Um ein gutes Resultat herauszuholen, braucht unsere Mannschaft nur den Mut und die Energie der letzten Zeit zu zeigen. Aufforderung:

H. Wüsten; H. Köpfer, A. Terwede; W. Wüsten, Theo Pels, B. Kasse; W. Wüsten, R. Pels, W. Tünte, J. Hipsch. — Anstoß 12.30 Uhr. Wir hoffen, daß die neuange- stellte erste Jugend ebenfalls auf eigenem Platz aufsteht: W. Wüsten; H. Köpfer, A. Terwede; W. Wüsten, Theo Pels, B. Kasse; W. Wüsten, R. Pels, W. Tünte, J. Hipsch. — Nachmittags um 3 Uhr ist Generalversammlung im Vereinslokal. Auf pünkt- liches und vollstündiges Erscheinen wird geachtet. Die aktiven Mitglieder müssen unbedingt bis auf den letzten Mann erschei- nen. Personen, die sich in den Sportverein aufnehmen lassen wollen, sind herzlich willkommen.

Handelsnachrichten.

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 28. Nov. (Radio.) Die Sonabendbörse begann bei inständigem Geschäft mit wenig Veränderung, überwiegend aber et- was besseren Kursen. Die außenpolitische Spannung und die Aussicht der Hypothekendarlehen, daß der spröde Markt sich nicht vermindern lassen werde, beeinträchtigten die Unter- stützung der Spekulation. Eine geteilte Aufnahme fand außerdem der Reichsbankanleihe. Im Verlaufe beobachtete man auch einigen Bedenken, die auf die Tendenz wirkten, auch verminderte Interventionen. Die Stimmung wurde daher sehr freundlich, was in erster Linie sehr optimistische Aus- sichten des Generaldirektors der Reichsbank und der Reichs- banken hervorrief. Tagesgeld konnte in großen Beträgen nicht untergebracht werden, so daß erhebliche Summen unter dem offiziellen Satz von 6 bis 7 Prozent offeriert wurden. Die üb- lichen Geldsätze waren unverändert. Die Prologation konnte in wesentlichen als beendet angesehen werden. Am Devisen- markt wurde eine starke Steigerung des englischen Pfundlutes beobachtet. London gegen New York lag auf 4,8755. Die deutsche Mark ging erneut nicht unwesentlich zu- rück und war in London 28.10.

Zur der nächsten Eröffnung wurde ein großer Teil der Geldmittel nicht mehr. Für Daimler wurden a. d. Reichsbank wieder 100000 Reichsmark an- geschrieben, da- mit wurde eine Anzahl von ca. 110 000 Reichsmark nomi-

nell vorlag. Da ein Teil dieser Abgaben noch während der ersten Kursnotierung zurückgezogen wurde, wurde ein empfind- licher Rückgang vermindert und das Papier bei ca. 60 000 RM. umsatz mit 77 (— 2,5 Proz.) notiert. Schubert u. Salzer ver- loren 10, J. G. Farben gingen im Vortagskurs auf 238,5 (gestern 240) zurück, erholten sich aber an der Börse auf 237,5 bis 38,5. Montanwerte ruhig und leicht abgeschwächt. Elektro- werte kaum verändert. Textilwerte im ganzen gut behauptet. Am Bankmarkt überwogen Kursbesserungen um Bruchteile eines Prozentes. Schiffahrtswerte im ganzen gehalten. Neue- schaftliche 11,8. Albedi 52. Nach Festlegung der ersten Kurie machte die Erholung weitere Fortschritte. Später unterlag die Haltung wieder mehrfach Schwankungen.

In der zweiten Börsenstunde stagnierte das Effektenge- schäft. Die Tendenz blieb daher wenig verändert. In einzelnen führenden Terminkursen fanden kleinere Bedingungs- und Wochenabschluß statt. Die im Verlauf der ersten Stunde erzielten Besserungen konnten sich dadurch behaupten, zumal aus der Pro- vinz nur unbedeutende Verkaufsaufträge erteilt wurden. Pri- vatkredit unverändert 6,75 Proz. für beide Sichten.

Bis zum Schluß der Börse trafen keine nennenswerten Ver- änderungen mehr ein. An der Nachbörse waren vereinzelt bei außerordentlich ruhigem Geschäft kleine Kursbesserungen zu be- obachten. Gegen 2.30 Uhr hörte man u. a. folgende Kurse: Zell- stoff Walsdorf 214, Verein. Glasstoff 508, J. G. Farben 239, Daimler 75, Deutscher Gas 152,5, Bergmann 171, Charl. Wäfer 117,5, Gesellschaften 127,25, Rheinisch 143, Böhm. 86, Mannes- mann 129,5, Harpener 173,75, GEFIL 257, Siemens 244,5, Schultze 337,25, Oesterle 282, Hapag 131, Nordd. Lloyd 137,5, Commerzbank 151,5, Danabank 200, Dresdener Bank 142, Albedi 52,5, Neuberg 12.

Devisenkurse

	25.11.	26.11.
Amsterdam	168,98	168,32
Brüssel	58,40	58,40
London	22,77	22,81
Paris	20,40	20,41
New-York	4,1885	4,1815
Schweiz	16,45	16,45
Wien (abg.)	80,88	80,88
	59,01	59,18

Effektenkurse.

	25.11.	26.11.
Amsterdam	168,98	168,32
Brüssel	58,40	58,40
London	22,77	22,81
Paris	20,40	20,41
New-York	4,1885	4,1815
Schweiz	16,45	16,45
Wien (abg.)	80,88	80,88
	59,01	59,18

	25.11.	26.11.
Amsterdam	168,98	168,32
Brüssel	58,40	58,40
London	22,77	22,81
Paris	20,40	20,41
New-York	4,1885	4,1815
Schweiz	16,45	16,45
Wien (abg.)	80,88	80,88
	59,01	59,18

Berliner Produktenpreise.

Berlin, 28. November. Die amtlich notierten Preise betragen ab Station in Reichsmark: Weizen m. 241,00—244,00, Dezember 289,50—289,75, März 278,25—280,00, Mai 278,50—280,00, Roggen 287,00—240,00, Dezember 256,50—256,75, März 282,00 bis 282,50, Mai 284,25—285,00, Sommergerste 220,00—283, Wintergerste 000,00—000,00, Hafer m. 202,00—212,00, Dezember 232,00—000,00, März 238,00—000,00, Mai 000,00—000,00, Mais 206,00—208,00, Weizenmehl 31,25—34,50, Roggenmehl 32,25 bis 34,10, Weizenkleie 15,00—00,00, Roggenkleie 15,00—15,25, Raps 345,00—350,00, Leinöl 380,00—385,00, Viktoriaerlen 52,00—57,00, kleine Speiseerbsen 32,00—35,00, Futtererbsen 22,00 bis 24,00, Pellets 21,00—22,00, Ackerbohnen 20,00—21,00, Wicken 22,00—24,00, Lupinen blaue 14,00—14,75, Lupinen gelbe 15,50—16,00, Sesamöl 00,00—00,00, Rapssamen 18,10—18,20, Reinfaden 22,90—23,00, Trodenfäden 11,20—11,50, Sojabohnen 20,50—20,90, Rapsfäden 24,10—24,50.

Baumnotierungen.

Amsterdam, 28. Nov. (Radio.) Eröffnung Dezember 0000—00,00, Januar 10,60—10,63, März 10,57—10,58, Juli 10,57—10,58, Juli 10,49—00,00, Oktober 10,17—00,00, Tendenz gut behauptet. Bremen, 28. Nov. (Radio.) Dezember 21,04—21,14, Januar 21,08—21,23, März 21,18—21,27, Mai 21,25—21,32, Juli 21,18—21,25, Oktober 20,67—20,74. Tendenz ruhig aber stetig.

Literarisches.

De Kalklaas. Volks- und Heimatkalender auf das Jahr 1928. Herausgeber: Bernhard Hüfmann und Hans Kempf. Verlag: Westermann, Kellinghusen. 80 Seiten. Preis 75 Pf. „De Kalklaas“ will wie der frühere, allgemein beliebte „Kipen- ter“ unter stark „flüchtig“ heimatischer Stoffe, alles das bringen, was Wilhelm Kalk in den Kalendern seiner Jugend- zeit so sehr begeisterte. „Von den Kalendern“ sagt er, „enthält jeder eine rührende oder komische oder schauerliche Geschichte

nebst einem Schatz guter Haus- und Geheimmittel, einer Aus- wahl lustiger Anekdoten, in der eine unendliche Welt verborgen lag und aus der allerlei Arten von Geistern emporstiegen, lächelnd und grinsend.“ So bringt „De Kalklaas“ zunächst die tiefgreifende Nooete „Kalket nicht!“, die aus dem niederländischen Volkstümlichen gegriffen ist. Ferner die köstliche Unterredung zwischen einem alten Wandpflaster und einer jungen Bauernfrau mit dem etwas gefährlich klingenden Titel „Der Dache“ oder „Die böse Schwiegermutter“. Von einem erquickenden Humor durch- weht sind dann die „Lustigen Schürren von einem alten Schwarzkünstler“ und die Goldarbeitergeschichte „Sergeant Heilmüller“. Auch die plattdeutsche Anekdote mit mehreren kurzen, aber sehr wirkungsvollen und sehr lau- nigen Beispielen vertreten. Wer aber wirklich mal von Herzen lachen will, muß dann die hochdeutsche gereimte Geschichte von der „Hempflepe“ oder die beiden plattdeutschen Gedichte: „Der Konterfei“ und den „Schneider van Kirchhei- len“ lesen. Soweit einiges aus dem reichen Inhalt. Der Kalender, der einen reichen, zum Teile passenden Bilder- schmuck enthält, wird gewiß in jedem Hause willkommen sein, in dem die Heimatliebe noch eine Stätte hat, ein willkommener und gern gelesener Freund werden.

Ein großer Unterschied

zwischen dem schnellfahrenden Eisenbahnzug und der alten Postkutsche, und doch galt diese ein- mal als das schnellste Reisegefährt. Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. Deshalb hat auch der Kaufmann die Pflicht, moderne Hilfsmittel für den Absatz seiner Ware zu wählen. Um zu Tausenden mit seinem Angebot zugleich zu kommen, wähle er deshalb nicht den umständlichen und zeitraubenden Weg des Handverleihs mit Postkutsche, son- dern die Schnellzugsgeschwindigkeit des Internates in der weiterverbreiteten Grenzwarte.

Bekanntmachung

betreffend Wahl der Vertrauensmänner und Erfahrmänner in der Angestelltenversicherung.

Als Vertrauensmänner und Erfahrmänner für die Angestellten- versicherung sind gewählt worden:

a) für die Arbeitgeber

- als Vertrauensmänner:
 1. Ferdinand Rahmeyer, Kaufmann in Borken,
 2. Heinrich Lühmann, Kaufmann in Borken,
 3. Johann Wolters, Bauunternehmer in Borken,
- als Erfahrmänner:
 4. Hermann Stalling, Fabrikant in Rhede,
 5. Karl Wendel Scherer, Fabrikant in Raesfeld,
 6. Henning Scheffer-Boichorst, Forstmeister in Biele,

b) für die versicherten Angestellten

- als Vertrauensmänner:
 1. Karl Hejckamp, Handlungsgehilfe in Biele,
 2. Wilhelm Teweidt, Handlungsgehilfe in Rhede,
 3. Jean Cremerius, Buchhalter in Borken,
- als Erfahrmänner:
 4. Johannes Boeije, Buchhalter in Borken,
 5. Bernhardine Schattin, Buchhalterin in Rhede,
 6. Bernhard Bölling, Handlungsgehilfe in Rhede,
- als 2. Erfahrmänner:
 7. Johann Burhoff, Rechner in Borken,
 8. Angelika Schattin, Buchhalterin in Rhede,
 9. Paul Nienhaus, Handlungsgehilfe in Gemen.

Borken, den 25. November 1927.

Der Wahlleiter.

Kaufmann

gewandt, hilfsbereit, im Mann- u. Klage- wesen bewandert, prima Zeugnisse, sucht Stellung, gegebenen- falls zum Selbstver- dienste der Bücher usw.

Offerten unter Nr. 3940 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Redaktion sucht freund- liches möbl.

Zimmer

mit voller Pension.

Angeb. erbeten unter 5100 an die Geschäfts- stelle.

Wwe. sucht

Schürzen und Bett- wäsche zum Nähen.

Offerten unter 5. 1050 an die Geschäfts- stelle ds. Blattes.

Emittiertes

Ofen

gut brennend für groß- geräumige Räume und Dörfen zu billig zu verkaufen.

Köln, Stadt Münster

Direkt. 52

Bekanntmachung.

Am 1. Dezember findet im Deutschen Reich eine

Viehzahlung

statt, die sich auf Pferde, Maultiere und Maul- eisel, Esel, Kinde, Schafe, Schweine, Riegen, Kaninchen, Ferkel und Gänse erstreckt.

Mit dieser Zahlung sollen auch die in der Zeit vom 1. Dezember 1926 bis 30. No- vember 1927 ausgeführten Schlachtungen von Kälbern, Rindern, Schweinen, Schafen und Riegen für den Selbstbedarf des Viehhalters (Hauswirtschaften), soweit sie der amtlichen Schlachtbuch- und Fleischbuchführung unter- liegen haben, ermittelt werden.

Die Zahlung dient nicht irgendwelchen finanziellen, sondern lediglich statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken, insbesondere zur Ermittlung der Lage der Landwirtschaft und der Viehzucht. Die Zahlung wird durch besonders beauftragte Zähler ausgeführt. Die Hauswirtschaftsvorstände werden ersucht, den Zählern ihre Viehbestände vollständig an- zugeben. Sämtliches Vieh ist dort zu zählen, wo es sich am Tage der Aufnahme befindet. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß vollständig falsche oder unvollständige An- gaben gerichtlich verfolgt werden.

Bocholt, den 26. November 1927.

Der Oberbürgermeister.

Toppichs, Läufer

ohne Anz. in 10

Monatstraten Hof

Agay & Gluck, Frankfurt a. M.

Guttenstraße 75.

Schreiben Sie sofort

Bereins-

Drucksachen

Heft die

Grenzwarte

Ehefrau Heinr. Siemkes
 Maria geb. Rademacher
 p'flich und unerwartet, infolge eines Herzleidens zu sich in ein besseres Jenseits zu nehmen. Sie hat nach einem christlich-frommen Lebenswandel im Alter von 54 Jahren.
 Ihre Seele wird der christlichen Fürbitte und dem Opfer der Priester am Altare empfohlen.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Escholt, Suderwick und Kedinghausen, den 26. November 1927.
 Die hl. Seelenmesse findet statt am Dienstag, dem 29. November morgens 7 1/4 Uhr, in der Pfarrei St. Marien, die Beerdigung am 30. November um 9 1/4 Uhr vom Friedhof aus, wozu freundlichst eingeladen wird.

Jünglings-Verein Liebfrauen

„Bis hierher und nicht weiter“

oder:
„Das Gespenst im Schlosse.“

— 5 Akte. —
 Sonntag, 27. Nov., abends 7 Uhr,
 im Bürgerkrug.

Eintrittspreis 0,70 Mk. Kasse von 6 Uhr
 an geöffnet.

Bekanntmachung.

Die Pläne über die Verteilung der Einnahmen aus der Jagdnutzung in den gemeinsamen Jagdbezirken der Gemeinden Rhebe, Althede, Bängern, Crommert, Kedinghausen und Bard nach dem Jagdgesetz 1927/28 liegen auf dem Amt Rhebe (Zimmer Nr. 2) in der Zeit vom 26. November bis 8. Dezember 1927 zur Einsicht der Jagdgenossen aus.
 Gegen diese Verteilungspläne kann jeder Jagdgenosse binnen 2 Wochen nach der Einsichtnahme bei den Jagdvorstehern Einspruch erheben.
 Rhebe, den 21. November 1927.

Die Jagdvorsteher:
 von Rhebe, Althede, Bängern, Crommert, Kedinghausen und Bard.

Sprech-Apparate und Musikplatten

in größter Auswahl
 eingetroffen.

Empfehle dieselben zu Fabrikpreisen ohne Aufschlag, auch bei Abzahlung in Monats- oder Wochenraten.

Musik-Haus Sonntag,

Fernruf Nr. 3095. Bocholt i. W. Wesemannstraße 1.
 Eigene Reparatur-Werkstatt.
 Erstes und ältestes Musikgeschäft am Platze.



Weihnachts-Fest-Musik

nur durch einen

ODEON

Musikapparat mit Odeon-Musikplatten, das schönste Weihnachtsgeschenk für einen Musikfreund.

Heinrich Denker

ist im Alter von 60 Jahren gestorben. Er war uns stets ein lieber Kollege. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
 Das feierliche Seelenamt findet statt am Dienstag, 29. Nov., morgens 7 1/4 Uhr, in St. Georg, darnach die Beerdigung vom Sterbehause, Südrufer 12, aus.
 Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich an der Beerdigung teilzunehmen.

Schneider-Zwangsinnung
 für Bocholt und Umgegend.

Danksagung.

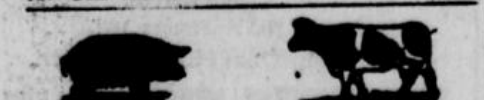
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen wir hiermit allen unsern aufrichtigen Dank.
 Bocholt, im November 1927.
Frau Tolcamp
 nebst Kindern.

Obstbäume, Beerensträucher, Rosensträucher, Ziersträucher, Staudenpflanzen

in prima Qualität und Sorten empfiehlt
H. Demming, Gärtnerei, Rhebe
 Telefon 84

Wiederbeginn der Gymnastik-Kurse.

Lehrer: Rhythmische Schulgymnastik Hilde Schenk, Düsseldorf.
 jeden Donnerstag.
 Kurse für Damen und Mädchen 8 M., Kinder 6 M. monatlich bei einer Stunde wöchentlich. Sehr frühe Anmeldungen an Elise Wintze, Rhythmische Schulgymnastik, Düsseldorf, Jägerhof-Str. 26. Persönlich zu erreichen Donnerstags 1/2 5 Uhr im Kasino.



In Bocholt
 findet am Mittwoch, 30. November 1927,

Kram- u. Viehmarkt

statt.

Wohl dem, der schon in jungen Jahren, zu seinem Glück hat erfahren, wie segensreich es ist, zu sparen.

Spargelder

nehmen wir in jeder Höhe bei höchster Verzinsung an.

Gewerbekasse Bocholt.



Es werden gesucht:

- Männlich:**
 Mehrere Junge für Landwirtschaft, Inlettwesen, Scheerer für Scheermaschinen, 1 Baller und Andrer, der auch häuten kann, 1 Bagger- und Kalkenmacher, 2 Holzschuhmacher und 1 Schreiner, 2 Klempner helfen.
Weiblich:
 1 perfekte Zettlerin, 1 perfekte Zwirnerin, 1 Mädchen von 14—15 Jahren zum Anlernen in Spinnerei, 1 Halbtagsmädchen von 14—16 Jahren für vorm. (von 8 bis 2 Uhr), 1 Kasperin.

Es suchen Stellung:

- Männlich:**
 Mehrere Weber, 2 erarbeiteter, Fäbner, Schlichter, Schloffer, Decker, Hand und Maschinenformer, Betan smonteur, Schreiner, Bäder, Antreiber, Maurer, Stuckateure, Hilfsarbeiter, Kaufleute an Ingenieure.
Weiblich:
 Mehrere Lagerarbeiterinnen, Spulmaschinen, Mädchen zum Anlernen in Weberei, mehrere Lehrmädchen für Büro, ge ernte Verkäuferin der Schreierwarenbranche.

Bekanntmachung.

Der Arbeiter Johann Lechtenberg und der Weber Bernhard Dreyer zu Rhebe haben die Genehmigung zur Anhebung auf dem außerhalb einer im Zusammenhange gebaute Ortschaft in der politischen Gemeinde Althede beabsichtigen, unbebauten Grundstücke Nr. 18 Parzelle Nr. 1107/113, 1108/115 u. 1108/114 der Katastergemeinde Althede beantragt.

In Gemäßheit des § 18 des Gesetzes vom 10. August 1904 bringe ich diesen Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß gegen denselben von den Eigentümern, Nutzung, Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb der Ausschlußfrist von 21 Tagen bei dem Kreisamtsrat zu Borken Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich auf Tatsachen bezieht, die die Anhebung des Grundstücks rechtfertigen, daß die Anhebung den Schutz der benachbarten Grundstücke aus der Zone der Fortbewegung, aus dem Gartenbau, der Jagd od. Fischerei gefährden werde.
 Rhebe, den 21. November 1927.

Der Gemeindevorsteher:
 Tebrügge.

Kost und Logis.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Bf.

M.-G.-V. Sängerbund e. V., Bocholt.
 Gegr. 1885.

II. Konzert 1927-28 Kammermusik-Abend

am Donnerstag, 8. Dezember (Maria Empfängnis), abends 7 1/2 Uhr pünktlich, im Saale des St. Georgius-Schützen Vereins.

Ausführende: Westf. Streichquartett.
 Dekoration: Fa. Jos. Wiffing.
 Stuhlreihen: Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung von Johann Vaik, Nohelstr. Die passiven Mitglieder wollen ihre Karten ebenfalls dort recht bald in Empfang nehmen.

Res'aurant Wilh. Großwiele.

Sonntag, 27. Nov.:

Konzert

Jazz.

Bekanntmachung.

Am 5. Dezember 1927 findet in Stenern eine praktische Unterweisung in Schnitt und Pflege der Obstbäume und des Beerenobstes statt. Treffpunkt nachmittags 1 1/2 Uhr bei Uhlenbrock.
 Als Teilnehmer sind alle Obstbaumbesitzer und Landwirte, die Besucher der Fortbildungsschule willkommen. Die Teilnahme ist frei.

Bocholt, den 26. November 1927.
 Der Amtmann: Blume.

Bekanntmachung.

Am 6. Dezember 1927 findet in Sport eine praktische Unterweisung in Schnitt und Pflege der Obstbäume und des Beerenobstes statt. Treffpunkt 8 1/2 Uhr am Montag bei Paus.
 Als Teilnehmer sind alle Obstbaumbesitzer und Landwirte, die Besucher der Fortbildungsschule willkommen. Die Teilnahme ist frei.

Bocholt, den 24. November 1927.
 Der Amtmann: Blume.



Zuerst die Lauge bereiten Dann die Wäsche hinein....

Sie verrühren die für Ihren Kessel erforderliche Menge Persil (ohne jeden weiteren Zusatz) kalt in einem Eimer und geben diese Lösung in den mit kaltem Wasser gefüllten Kessel.
 Die Wäsche wird locken in diese kalte Lauge gelegt/festgedrückt ist unbedingt zu vermeiden, es behindert und erschwert die Reinigung.

Persil

richtige Anwendung sichert vollen Erfolg. Nehmen Sie Henko zum Einweichen. Serie: „Das sparsame Waschen.“ Bild 3.

Die Singer mit Motor und Nählicht

das nützlichste Weihnachtsgeschenk



Weißstehende Zahlungsanforderungen. Nähmaschinen Aktiengesellschaft. Singer Säben überl.

Für Kolonialwarenhändler

Kunden-Sparbücher

werden schnell und billig angefertigt in der

Druckerei Grenzwarde

Ein offener Holzschuppen 8 x 10 m groß, 5 m hoch, 2 Stod mit Balkenlage und Asphaltdecke, fast neu zu verkaufen.

Zol. Kaufmann, Ohwall.